

# Das Veneter-Ideologem bei den Slowenen\*

RAJKO BRATOŽ (Ljubljana)

Den verschiedenen autochthonistischen Theorien über die Entstehung der heutigen Slowenen liegen zwei Voraussetzungen zugrunde, die schon lange als überholt und irreführend gelten. Nach der ersten Vorstellung soll das Volk (bzw. die moderne Nation)<sup>1</sup> im Grunde ein biologisches oder zumindest biologisch-soziologisches Gebilde gewesen sein, dessen genetischer Ursprung, die Zeit und der Raum ihrer Entstehung, wie auch die linear aufgefasste, mehrere Jahrhunderte oder sogar Jahrtausende dauernde Entwicklung sich klar bestimmen lassen. Nach der zweiten ebenso irrigen Vorstellung sollen das ethnische Bewusstsein einer Gruppe und ihre Sprache zwei untrennbare Kategorien gewesen sein, die von den Anfängen bis heute zusammengehören. In vereinfachter Form sind diese zwei Vorstellungen noch immer ein wichtiger Bestandteil des heutigen Nationalbewusstseins, der von tragender Bedeutung für die Anhäufung von verschiedenen nationalen Stereotypen, falschen Ideen und historischen Mythen ist. Die letzten entstehen in dem Moment, in dem eine un begründete und unerwiesene Idee eine ausgearbeitete und im Grunde feste Form annimmt und konsequenterweise von einem beträchtlichen Teil der Gesellschaft als historische Wahrheit aufgefasst wird.

## I.

Als Musterbeispiel sei die Genealogie im Alten Testament angeführt, mit klarer und ersichtlicher Entwicklungslinie von der Schöpfung des Menschen an, mit der Sintflut und Noahs Rettung als entscheidendem Punkt der Geschichte. In den mittelalterlichen Umdeutungen spielte die biblische Genealogie auch bei der Entstehung der autochthonistischen Vorstellungen bei den Slawen eine

---

\* Der Beitrag ist unter dem Titel „Il mito dei Veneti presso gli Sloveni“, in einer italienischen Zeitschrift *Quaderni Guliani di Storia* 26, Trieste 2005, 17–54, erstveröffentlicht worden.

1 Wir werden auf die komplizierten Fragen der Terminologie (Stamm, Gens, Ethnos, Völkerschaft, Volk, Nation usw.) nicht eingehen. Vgl. allgemein Wenskus 1961; Brunner / Merta 1994, bes. 9–26 (Walter Pohl); für den slowenischen Fall in letzter Zeit: Melik 2000; Štih 2000; Krahwinkler 2000; Mihelič 2000, bes. 839–845; Bratož 2000, 978–1009 (Diskussionsbeiträge); Kahl 2002, 26–40.

bedeutende Rolle. Nestor führte in seiner Kiewer Chronik (um 1100) den Ursprung der Slawen vom Noahs Sohn Japheth<sup>2</sup> aus und hat diesen Slawen auch Illyrer und danach Noriker (?) zugeschlagen.<sup>3</sup> Die Vorstellungen von der Autochthonie der Slawen haben sich in einer Serie von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Chroniken in Russland, Polen und Tschechien (13.-16. Jahrhundert) durchgesetzt.<sup>4</sup> Die byzantinische Historiographie verwendete für die Slawen manchmal die Namen der antiken Völker (Geten)<sup>5</sup>, ebenso die mittelalterliche Historiographie im südslawischen Raum (Goten)<sup>6</sup> und im Westen (Hunnen, Sarmaten, Vandalen, Venet[h]er, Rugier u.a.).<sup>7</sup> Auch diese Namengebung sprach zugunsten einer Vorstellung des slawischen Autochthonismus. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts tauchten diese Ideen bei Autoren aus dem heutigen slowenischen Raum auf: zuerst bei Sigismund Herberstein, der den Ursprung der Slawen *ex natione Iaphet* im mittleren und unteren Donaugebiet (*ad Danubium, ubi nunc Hungaria est et Bulgaria*) herleitete. In einem umfangreichen Völkerkatalog (rund 20 Namen) zählte dieser Autor zu den Slawen auch drei vom Namen her antike Gruppen, nämlich *Norci* (Noriker) an der Donau, *Misy* (Mösier) und die Reste der Vandalen (*Vuandalorum reliquiae*) in Norddeutschland.<sup>8</sup>

Gemäß dieser Vorstellung sollen die Slawen in den Donauländern schon in der apostolischen Zeit missioniert worden sein, eine Behauptung, die auf der Missionsreise des Paulus „bis zum Illyricum“ (Rom. 15,19) basiert und die von einer Reihe von spätantiken und mittelalterlichen Autoren vertreten wurde.<sup>9</sup> Auf der Gleichsetzung der Slawen mit den Illyrern basiert die Vorstellung vom Hl. Hieronymus als dem Erfinder der glagolitischen Schrift.<sup>10</sup> Hinter dieser

2 Genesis 10, 2-5.

3 *Die Nestor Chronik* (Hrsg. D. Tschizewskij, Wiesbaden 1969). Die Slawen leiten den Ursprung von Noahs Sohn Jaffe ab (S. 1); zur slawischen Bevölkerung von Noricum und Illyricum (S. 5-7 und Kommentar auf S. 298). Vgl. Štih 1997, 29; insbesondere Mihelič 2000, 908.

4 Mihelič 2000, 910.

5 Z.B. Theophylaktos 3,4; 6,6; 7,2 (Geten gleichgesetzt mit Slawen); Kos 1902, Nr. 98; 108; 118; siehe Weis/Katsanakis 1988, Nr. 34; 38; 45.

6 Im südslawischen Bereich: Anonymus presbyter Diocleas, *Ljetopis popa Dukljanina*, Praef. (...„*Libellum Gothorum*“, quod latine „*Scavorum*“ dicitur „*regnum*“...); 1-2; 5 (... *Gothi qui et Sclavi*) (Hrsg. Šišić, Ferdo. Beograd, Zagreb 1928, 292; 294; 298); Thomas Archidiaconus, *Historia Salonitana* 7, 1-4 (Hrsg. Perić, Olga / Matijević Sokol, Mirjana / Katičić, Radoslav, Split 2003, 32: *Gothi a pluribus dicebantur et nihilominus Sclavi* ...); *Historia Saloniana* maior 7-10; 13 (Hrsg. Klaić, Nada, Beograd 1967, 89; 93; 106). Diese Vorstellung hat auch der venezianische Chronist Andreas Dandulus übernommen (Chronica a. 830: *Sclavi ... qui a Gothis originem duxerant*).

7 Reisinger / Sowa 1990, 34-39.

8 Sigismund Herberstein, *Rerum Moscoviticarum commentarii*, fol. II<sup>v</sup>, nach Mihelič 2000, 911-913.

9 Vgl. Bratož 1999, 28-30; Mihelič 2000, 908.

10 Mihelič 2000, 908; 911; 956.

Vorstellung versteckt sich aber die Grundidee der falsifizierten Urkunde Alexanders des Großen aus dem 13. Jahrhundert, nach der die Slawen vom jungen Mazedonenkönig im Jahre 335 v. Chr., also vor dem Feldzug gegen Persien, aus Dankbarkeit für ihre Diensttreue und Tapferkeit bei den militärischen Unternehmungen riesige Gebiete vom europäischen Norden bis Süditalien zur Besiedlung bekommen hätten.<sup>11</sup>

Im Vergleich mit der Gleichsetzung der Slawen mit den antiken Illyrern (sporadisch auch mit anderen antiken Völkern im Donau-Balkan-Raum wie Noriker, Mösier, Thraker, Daker, Scythen), mit antiken Völkern im Ost-Mitteuropa (wie Venet(h)er und Vandalen) oder mit den führenden Völkern der Völkerwanderungszeit (wie Goten, Hunnen, sporadisch auch Awaren) war die Vorstellung über den Ursprung der Slawen von den antiken nordadriatischen Venetern weniger bedeutend. Der Ausgangspunkt solcher Vorstellungen war die in der ganzen Antike lebendige griechisch-römische Überlieferung über den Ursprung der nordadriatischen Veneter. Diese sollen nach dem trojanischen Krieg aus Paphlagonien (*Enetoi*, die trojanischen Verbündeten im Krieg) gleichzeitig mit dem trojanischen Held Antenor und einer Gruppe von überlebenden Trojanern nach Nordwesten, zur Nordadria ausgewandert sein<sup>12</sup>, was auch die lokale mittelalterliche Chronistik (in divergierenden Fassungen) rezipierte.<sup>13</sup> Die antike Überlieferung über den trojanischen Krieg und dessen Folgen tauchte spätestens im 15. Jahrhundert als die Theorie vom (paphlagonisch)-trojanischen Ursprung der nordadriatischen, den Slawen gleichgesetzten Veneter auf.<sup>14</sup> Unter den vergleichbaren germanischen Überlieferungen spielte eine Rolle nur die „gotische“ Tradition, die in der mittelalterlichen kroatischen Chronistik zum Ausdruck gekommen ist.<sup>15</sup>

Die Vorstellung vom trojanischen Ursprung der Veneter, die den Slawen gleichgesetzt wurden, findet man bei einer Reihe von Autoren im heutigen slowenischen und kroatischen Raum vom 16. bis 18. Jahrhundert vor. Vinko Pribojević, der sich in seiner 1532 in Venedig erschienenen Schrift *De origine successibusque Slavorum* als *Dalmata et proinde Illyrius ac demum Slauus* vorstellte, betrachtete die Trojaner/Veneter als Slawen.<sup>16</sup> Adam Bohorič schrieb in der

---

11 Mihelič 2000, 909 (... *Qui nobis semper in fide veraces, in armis strenuissimi nostri milites et coadiutores robustissimi fuistis, damus vobis hanc totam plagam terrae quae extenditur ab Aquilone usque ad partem Italiae Meridionalis...*).

12 Homer, *Ilias* 2,852; Vergil, *Aeneas* 1, 242–249; Livius 1,1,1–4; zur mythischen Überlieferung vgl. Untermann 1978, 862f.; Grilli 1991.

13 *Origo civitatum Italiae seu Venetiarum*, Editio prima (ed. Cessi, Roberto, Roma 1933, 7, Z. 31–34: Antenor gründete Aquileia); Editio secunda (ebd. 58, Z. 3–4: *qui [sc. Veneti] de Troia precellima civitate deinde exierunt*). Diese Vorstellung war fest verankert um die Mitte des 6. Jahrhunderts; vgl. Iustinianus, Novella 29, Praefatio (edd. Schoell, Rudolf / Kroll, Wilhelm. Berlin <sup>7</sup>1959, 218: die Veneter als Gründer Aquileias).

14 Štih 1997, 27; Mihelič 2000, 911, 915–916.

15 Siehe Anm. 6.

16 Mihelič 2000, 910f.

Einleitung zu den *Arcticae horulae* (1584), dass nach allgemein angenommener Meinung die *Heneti, Veneti, Windi, Wandali et Slavi* ein und dasselbe Volk (*eadem gens*) sind, das mit verschiedenen Namen bezeichnet wurde, und – wie Pribojević – den trojanischen Krieg als das erste historisch fassbare Ereignis in seiner Geschichte betrachtete; das Siedlungsgebiet dieses Volkes sollte sich von der Ostsee bis zur Nordadria erstrecken.<sup>17</sup> Dass diese Meinung nicht allgemein gültig war, beweist die Stellungnahme seines Zeitgenossen Wolfgang Lazius, eines Anhängers der „progermanischen“ Anschauungen, der in seinem Werk *De gentium aliquot migrationibus... libri XII* (1557, 2. Ausg. 1572) die Veneter als Paflagonier definierte, die zwar nicht mit der Sprache, doch mit ihren Sitten und physischem Aussehen den Galliern ähnlich gewesen sein sollen.<sup>18</sup> Joannes Ludovicus Schönleben vertrat in seinem annalistisch konzipierten Buch *Carnioli antiqua et nova ...* schon eine ausgeprägte germanische Veneter-Theorie: übereinstimmend mit der Anschauung von Bohorič, dass die Ethnonyme Heneter, Veneter, Winden und Wandalen ein und dasselbe Volk bedeuten, vertrat er die Meinung, dass dieses Volk, wie die Slawen allgemein, der – in sprachlicher Hinsicht heterogenen – germanischen Gruppe zugezählt werden muss. Diese „Kompromisslösung“ leitete ihn zur (historisch völlig unbegründeten) Vorstellung, dass die slawischen Wenden schon 336, zur Zeit von Konstantins Krieg nördlich der Donau, das erste Mal nach Krain vorgezogen sein sollen.<sup>19</sup> Ähnliche Anschauungen findet man bei Johann Weichard Valvasor in seinem monumentalen Werk *Die Ehre des Herzogthums Krain* vor, wobei der Hauptautor des historischen Teils Erasmus Francisci war.

Mit Bezug auf Bohorič sollen die „Heneti, Veneti (Venedi vielmehr) Windi, Wandali und Slavi eynerley Volck und einerley Ursprungs“ sein, obwohl sie keine gemeinsame Sprache sprechen. Bei Francisci befindet sich schon die Anschauung, dass bei dem Unterscheiden der Völker nicht die Sprache, sondern „das Vaterland oder Heimat“ von entscheidender Bedeutung gewesen sei.<sup>20</sup> Diese Voraussetzung leitete ihn zu dem Schluss, dass dieses Volk (Wenden bzw. Wandalen) in der ursprünglichen Heimat (im Gebiet der Weichsel, der Oder und der Ostsee) gemeinsam mit den Deutschen lebte und deshalb von den Deutschen nicht zu trennen sei. Wie Schönleben datierte er die Ankunft der Wenden (Slawen) nach Krain in das Jahr 336.<sup>21</sup>

Die meisten Autoren des 18. Jahrhunderts widerlegten die Gleichsetzung der Veneter mit Wenden und Slawen. Die Zugehörigkeit der Veneter zu den Slawen widerlegte der mährische Historiker Johannes Christophorus de Jordan

17 Krahwinkler 2000, 412f.; Mihelič 2000, 915f.

18 Mihelič 2000, 869.

19 Schönleben 1681, Pars I, 201f.; Pars III, 219f.; Mihelič 2000, 883 und 954; zum Krieg zuletzt Cedilnik 2004, 41–45.

20 Valvasor 1689, II. Teil, V. Buch, S. 190; Mihelič 2000, 890f. und 954.

21 Valvasor 1689, II. Teil, V. Buch, 191–196 (Sprache, Sitten, Heimat usw.); 211 (zum Jahr 336); Mihelič 2000, 819.

in seiner in Wien erschienenen Schrift *De originibus Slavicis...* (1745): seiner Meinung nach bezeichnete das Ethnonym Venedi drei verschiedene Völker, die Paphlagonier (an der Nordadria), die Germanen (an der Ostsee) und die Kelten (an der atlantischen Küste im unteren Loire-Gebiet); erst nachträglich soll für die Slawen (Sarmatae Venedi zwischen Don und Wolga) von Germanen die Bezeichnung Venedi eingeführt worden sein.<sup>22</sup> Marcus Hansiz († 1766) hat in seiner posthum erschienenen Schrift *Analecta seu Collectanea ... pro historia Carinthiae concinnanda* (1782) dem keltischen Volk der Karnen einen germanischen Ursprung zugeschrieben.<sup>23</sup> Karl Gottlob Anton hat in seinen *Erste(n) Linien eines Versuches über der Alten Slawen Ursprung ...* (Leipzig 1783) die „Henedi, Wenedi, Wenden“ als Slawen betrachtet, deren ursprünglicher Name Serben (mit Skythen gleichgesetzt) gewesen sein soll.<sup>24</sup> Anton Linhart hat sich im ersten Band von „Versuch einer Geschichte von Krain ...“<sup>25</sup> von dieser Gleichsetzung distanziert. Gemäß der vorherrschenden Meinung hat er die mythologische Überlieferung über die Herkunft der nordadriatischen Veneter aus den paphlagonischen Enetoi und trojanischen Flüchtlingen nach dem Fall Trojas angenommen und (nach Hieronymus Chronik) genau datiert (1181 v. Chr.).<sup>26</sup> Die Ankunft der Slawen nach Krain datierte er in die Zeit der Sarmatenkriege Konstantins nördlich der unteren Donau im Jahre 334, als der Kaiser nach dem Sieg mehr als 300.000 Sarmaten auf dem römischen Territorium angesiedelt haben soll. Die Behauptung basiert auf der (irreführenden) Bezeichnung der *Wendi* in der Tabula Peutingeriana (neben Sarmaten).<sup>27</sup>

Die Promovierung und die Anhängerschaft zu dieser oder jener Theorie über die Herkunft der einzelnen Völker war bei den Autoren vom 16. bis zum 18. Jahrhundert ideologisch und politisch nicht herausfordernd und hatte kein klares ideologisches Profil. Sie basierte mehr auf der Ausbildung, auf den Sympathien, die sich durch die Herkunft der Autoren und ihren Lebensweg erklären lassen. Die Autoren slawischer Herkunft oder aus slawischer Umgebung (wie Pribojević, Herberstein, Bohorič, vielleicht auch Trubar)<sup>28</sup> neigten zur Auslegungen im Sinne des slawischen Autochthonismus (alle oder ausgewählte antike Völker sind Vorgänger der zeitgenössischen Slawen), die anderen, die deutscher Herkunft waren oder sich vorwiegend deutsch orientierten (wie z.B.

---

22 Mihelič 2000, 919f. und 958.

23 Ebd., 935.

24 Ebd., 926.

25 Linhart 1788 bzw. Linhart 1981, 5-161 (slowenische Übersetzung) und 351-374 (Kommentar).

26 Linhart 1788, I. Abschnitt, § IX, 18-20 = Linhart 1981, 18f. und 356 (§ 9, Kommentar von J. Šašel).

27 Linhart 1788, V. Abschnitt, § XXXIV, 415-420 = Linhart 1981, 157-159; 374 (§ 34, Kommentar von J. Šašel); 376-378, Kommentar von B. Grafenauer); vgl. Mihelič 2000, 944 und 960.

28 Für die Stellungnahme Trubars, der sich 1550 als „Philopatridus Illyricus“(!) bezeichnete, vgl. Grafenauer 1988, 378 und Štih 1997, 27f.

Schönleben, Francisci und Valvasor, zum Teil auch Hansiz), befürworteten den germanischen Autochthonismus, wobei bei den meisten das Bestreben erkennbar ist, eine allgemeine und für alle annehmbare „Kompromiss“-Theorie zu formulieren: antike Völker, bes. die Veneter/Wenden, sind Vorfahren der Slawen, die aber mit Germanen (Deutschen) gemeinsamen Ursprungs sind bzw. zu den Germanen gehören. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts vertraten die wichtigsten Autoren neue Ideen. Während bei Hansiz diese Frage nur flüchtig erwähnt wurde, versuchte Linhart klare Grenzen zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen in der römischen Antike und in der Völkerwanderungszeit zu ziehen, wobei die erste Präsenz der Slawen im heutigen slowenischen Gebiet auf Grund einer falschen Hypothese schon in die Zeit Konstantins d. Gr. datiert wurde.

## II.

Die Theorien über die autochthone Herkunft der Slowenen bekamen im 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts klare politische Züge, sie dienten zur Zeit der Entstehung und Bestätigung des nationalen Bewusstseins als Mittel der politischen und ideologischen Affirmation. Am Anfang, zur Zeit Napoleons, stand die illyrische Theorie im Vordergrund. Diese kam zum Ausdruck in dem Gedicht von Valentin Vodnik *Ilirija oživiljena* (*Das wiederbelebte Illyrien*, 1811), aus der Zeit der „Illyrischen Provinzen“, eines historischen Gebildes, das bewusst einen antikisierten, in der römischen Antike nicht bestehenden Namen trug.<sup>29</sup> Die autochthonistische Vorstellung im Sinne der „illyrischen“ Theorie war bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts lebendig. Sie kam bei dem Dichter und Sprachwissenschaftler Jakob Zupan (1785–1852) zum Ausdruck. Anton Krempl vertrat in seinem im Jahre 1845 verfassten Buch *Dogodišine Štajerske zemle* die These über die slawische Herkunft der antiken Illyrer, Noriker und Veneter, während sein jüngerer Zeitgenosse Matevž Ravnikar-Požnenčan schon explizit die venetische Herkunft der Slawen vertrat. Zu den autochthonistischen Anschauungen neigten auch andere Historiker, Ethnologen und Sprachwissenschaftler dieser Zeit.<sup>30</sup>

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat sich bei der Entwicklung der autochthonistischen Theorien ein neues Konzept durchgesetzt. Während die älteren Autoren (vom 16. Jahrhundert ab) vor allem oder ausschließlich den Autochthonismus auf dem heutigen slowenischen Gebiet und in der brei-

---

29 Die „Illyrischen Provinzen“ auf dem Territorium von Dubrovnik bis Kärnten sind annähernd mit der römischen Provinz Illyricum nach Oktavians illyrischem Krieg 35–33 v. Chr. vergleichbar (auf dem Territorium des heutigen West- und Zentralslovenien bis Albanien), sonst entsprechen sie territorial keinem administrativen Gebilde der römischen Antike. Vgl. auch Grafenauer 1988, 379.

30 Grafenauer 1981, 17f.; Grafenauer 1988, 379f.; Štih 1997, 29f.

teren Nachbarschaft (Ostalpen, Westbalkan, Nordadria) verteidigten, entstanden jetzt – neben den weiter bestehenden Vorstellungen über die slawische oder sogar slowenische Herkunft der antiken Völker in dem schon erwähnten geographischen Rahmen – neue aggressive und anspruchsvolle Theorien über die slawisch/slowenische Herkunft verschiedener Völker in Europa und sogar auf anderen Kontinenten. Davorin Trstenjak (1817–1890) vertrat die Ansicht, dass einmal zu den Slawen nicht nur (fast) alle bekannte antiken Völker im behandelten Raum (Pannonier, Noriker, nordadriatische Veneter), sondern in verschiedenen Teilen Europas (Markomannen, Langobarden, Sueben, Vindeliker, Vandalen, Veneter im nordwestlichen Gallien, Wenden, Winden) und sogar außerhalb Europas gehörten, wie die kleinasiatische Enetoi oder sogar die Indianer in Amerika(!).<sup>31</sup> Seine Arbeitsmethode war eine dilettantische, hinter den Ergebnissen der Sprachwissenschaft seiner Zeit zurückgebliebene Etymologisierung, mit deren Hilfe er für alle Namen (Personennamen, geographische Namen, Gottheiten, vereinzelte Stoffnamen) einen „slowenischen“ Ursprung fand. Ebenso wurden die historische Ethnographie (Züge des „slowenischen“ Charakters bei antiken Völkern wie Tapferkeit, Friedlichkeit, Toleranz, Fleiß) und sogar die Kunstgeschichte (z.B. „slowenische“ Gesichtszüge auf den Skulpturen und Reliefdarstellungen der norisch-pannonischen Grabmonumente) simplifizierend erfasst. Seine Absicht war dabei die Bekräftigung der slowenischen Positionen im politischen und ideologischen Kampf gegen den deutschen Nationalismus. Einen wesentlich aggressiveren Charakter trägt der slawisch/slowenische Autochthonismus in den Schriften von Davorin Žunkovič (1858–1940), der in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg eine Reihe von Publikationen, unter ihnen die im Jahre 1911 schon in der sechsten Auflage erschienene Schrift *Die Slawen, ein Urvolk Europas*, verfasste. Im Vergleich mit den trotz alledem dezent und mit etwas Skepsis ausgedrückten Thesen von Trstenjak, der gegen Ende seines Lebens sogar eine Palinodie der eigenen Theorien geschrieben hat, war die Ausdruckweise bei Žunkovič entschlossen und apodiktisch. Die Slawen sollen das erste Volk Europas gewesen sein, was die sprachlichen Beweise allerorts in Europa bestätigen sollen. Etruskische Inschriften wurden als slowenisch ausgelegt, ähnlich soll die germanische Runenschrift nur auf Grund der slawischen Sprachen verständlich sein. Die Völkerwanderung war für ihn eine historische Lüge, die Verleugnung der Autochthonie der Slawen wurde zu den schlimmsten wissenschaftlichen Irrtümern und Fälschungen aller Zeiten gerechnet.<sup>32</sup> Der für Žunkovič charakteristische Mut bei der Etymologisierung, die zu absurden und sogar

---

31 Kos 1982, 63–70.

32 Žunkovič 1911; Žunkovič in: Žunkovič / Verbovšek 1998, besonders 85–92 (etruskisch und altgermanisch als slawisch gedeutet); 116 („etruskische Sprachenreste ... sind im beträchtlichen Teil romanisierte Reste der slawischen Sprache“). Kurze Beurteilung bei Grafenauer 1988, 380; Štih 1997, 31.

äußerst vulgären Lösungen führte<sup>33</sup>, verleitete seine Mitarbeiter (wie Ivan Topolovšek [1851-1921]) zu Anschauungen über die weltweite Ausbreitung der Slawen.<sup>34</sup> Neben Žunkovič war in dieser Zeit der bedeutendste Anhänger der autochthonistischen Theorie der Politiker Henrik Tuma, sein Altersgenosse (1858-1935), nach dessen Anschauungen die Slawen bzw. Slowenen, gleichgesetzt mit Venetern, die ersten Bewohner des gesamten Europas gewesen sein sollen. Unter den Vertretern des Autochthonismus befürwortete Tuma, auf Grund der eigenartigen Etymologisierung der geographischen Namen, als erster dezidiert die Herkunft der Slowenen von den antiken Venetern.<sup>35</sup> Seine Thesen sind der Ausgangspunkt für die Entstehung des modernen Vene-ter-Ideologems bei den Slowenen.

In der Nachkriegszeit entstanden noch zwei National-Ideologeme, die kurz vorgestellt werden sollen. Im Milieu der slowenischen politischen Emigration, die vor dem Druck des jugoslawischen kommunistischen Regimes im Westen Zuflucht gefunden hatte, entstand die skandinavische Theorie über die Entstehung der Slowenen. Ihr Autor, Franc Jeza, veröffentlichte in Triest im Jahre 1967 die ethnographisch-linguistisch-historische Studie *Skandinavische Herkunft der Slowenen*. In dieser Publikation und in der ein Dezennium später in Buenos Aires erschienenen Studie *Über die Schlüsselfragen der frühen karantanisch-slowenischen Geschichte* versuchte er, ohne genügende Sprachkenntnis und wissenschaftliche Vorbereitung, die tragenden skandinavischen Elemente in der Sozialstruktur und in der Sprache der Karantanenslawen und der späteren Slowenen zu beweisen.<sup>36</sup> Die Hypothese über die germanische Herkunft der Slowenen, die völlig einzigartig unter den slowenischen Autoren geblieben ist, wurde abgelehnt und blieb ohne nennenswertes Echo.<sup>37</sup>

Ein ähnliches Schicksal ereilte die etruskische Theorie, die in den siebziger Jahren in einer Reihe von Zeitungsartikeln allmählich entwickelt, aber erst

---

33 z.B. Etymologie von Sues als „svez“, „Verbindung“; der Sues-Kanal sollte wegen der Interessen der Phöniker (vom Autor mit Venetern gleichgesetzt) erbaut worden (Žunkovič in: Žunkovič / Verbovšek 1998, 80); vulgarisierte Etymologie des Namens Eva (als „Jeba“, i.e. futuata); vgl. Grafenauer 1988, 353.

34 I. Topolovšek verfaßte die Arbeit über die sprachliche Verwandtschaft der Indogermanen, Semiten und Indianer; vgl. kurz Štih 1997, 31.

35 Tuma 1929; vgl. dazu Štih 1997, 29f.

36 Jeza 1967; Jeza 1977. Der Autor spricht von der „skandinavisch-slovenischen Urreligion“, behauptet weiter, dass es unter den Slowenen hunderte oder tausende Beinamen aus der frühnordischen Zeit gibt. Nach seiner Meinung sollen sogar 20.000-30.000 Wörter, die nicht genug „slawisch“ klangen, von den panslawistisch orientierten Sprachwissenschaftlern aus dem slowenischen Wortschatz entfernt und mit Lehnwörtern aus anderen slawischen Sprachen ersetzt worden sein. Vgl. dazu Grafenauer 1988, 382f.; Štih 1997, 32f.

37 Vgl. kritische Beurteilung dieser Theorie bei Grafenauer 1988, 382f.; Guštin 1990, 116f.; Štih 1997, 32f.; lobende Beurteilung dieser Hypothesen bei Schröcke 1996, 52-54.

1984 in einer monographischen Publikation vorgestellt wurde.<sup>38</sup> Die Idee von den Etruskern als Vorgängern der Slawen war nicht neu. Schon 1853 begründete sie der tschechische Dichter und überzeugte Panslawist Jan Kollár in einer umfangreichen Publikation mit dem Titel *Staroitalia slavjanská*. Mit Etruskern als Vorfahren der Slowenen rechnete ein halbes Jahrhundert später Žunkovič.<sup>39</sup> Der Kern dieser Theorie ist sehr ambitiös: Es geht um die Entzifferung der damals in der Wissenschaft als unbekannt geltenden, oder besser gesagt, noch nicht entzifferten etruskischen Sprache. Zwei Autoren, Ivan Rebec und Anton Berlot, der ein Kryptologe war – das Tandem erinnert auf den ersten Blick an die mit Recht berühmten englischen Entdecker der Linear-B Schrift – kamen zu dem Ergebnis, dass das Etruskische mit Hilfe des Slowenischen verständlich sei. Von entscheidender Bedeutung für den Wert der Theorie war der Versuch von A. Berlot der Lesung und Übersetzung der etruskischen Texte, die aber nur eine „Modernisierung des Sprachausdrucks in das moderne Slowenische“ erbrachte, wobei nicht nur die etruskischen, sondern auch die frühesten lateinischen (*Lapis niger*), venetischen und keltischen Texte als slawische, fast früh-slowenische Sprachmonumente interpretiert wurden.<sup>40</sup> Die schlecht konzipierte Hypothese – sogar einige moderne Fremdwörter im heutigen Slowenischen wurden als etruskisch gedeutet – hat keine Wurzeln geschlagen, obwohl sie offensichtlich viel attraktiver war als die skandinavische Theorie.<sup>41</sup>

### III.

Zur Zeit des Ausklangs der relativ bald in Vergessenheit geratenen etruskischen Theorie entstand das moderne Veneter-Ideologem bei den Slowenen, das die älteren vergleichbaren Herkunftshypothesen weit übertraf, wenn man die Zahl der Publikationen, das Echo, die Popularität und sogar die z.T. internationale Bestätigung (bei den Anhängern ähnlicher Ideen) betrachtet. Vor der Darstellung der Hauptideen dieses Ideologems möchten wir kurz die Umstände skizzieren, die bei den Slowenen auf die Entstehung der verschiedenen autochthonistischen Theorien im 19. und 20. Jahrhundert einen fördernden Einfluss nahmen.

---

38 Berlot / Rebec 1984.

39 Vgl. Žunkovič in: Žunkovič / Verbovšek 1998, 88-90.

40 Kastelic 1987, mit der angeführten Meinung über den Wert der „Entzifferung“; Snoj 1984; vgl. auch Grafenauer 1988, 383f.

41 Während der Autor der Skandinavischen Theorie kaum Anhänger gefunden hat, beweist die Diskussion über das Etrusker-Ideologem im Jahre 1977, wie sie Snoj 1984, 714, zusammengefasst hat, ein breites Echo (mehr als 30 Beiträge) und geteilte Meinungen (ca. die Hälfte der Diskutanten nahm zur Theorie eine positive, die andere Hälfte negative oder neutrale Stellung).

Die Slowenen lebten zur Zeit der entscheidenden Phase der Formierung des nationalen Bewusstseins in der Stimmung eines dauernden Gefährdungszustandes wegen der stärkeren Nachbarn (vor allem der Deutschen) und manchmal in der Stimmung eines historischen Misserfolges. Das historische Bild der eigenen Vergangenheit, und damit das historische Bewusstsein, trugen überwiegend pessimistische Züge. Diese Gefühle kamen in einer Reihe von historischen Stereotypen zur Geltung, in denen die stärkeren und aggressiveren Nachbarn als die Verursacher des elenden Zustandes klar definiert wurden: an den Anfängen der eigenen Geschichte die Awaren, in den darauffolgenden tausend Jahren vor allem die Deutschen. Die Promotoren dieser Stereotypen, die in den Schulbüchern und in der politischen Öffentlichkeit weit verbreitet waren<sup>42</sup>, inspirierten sich auch an dem berühmten Slawenkapitel im vierten Teil (bzw. 16. Buch) von Herders *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1791)<sup>43</sup>, worin die Slawen wegen ihren Eigenschaften wie Friedlichkeit, Fleiß, Gastfreundschaft usw. gelobt wurden. Besonders gefiel die Meinung des großen deutschen Denkers, dass die Slawen in der Geschichte wegen ihrer Friedsamkeit von aggressiveren Nachbarn viel Übel erlitten haben. Diese Beobachtung Herders leitete manchmal, bei einer teilweisen Uminterpretierung, zur Vorstellung von einem historischen Missgeschick oder Schicksalsschlag der Slawen, weil sie mit solchen Nachbarn wie den Deutschen und Tataren leben mussten. Es ist keine Überraschung, wenn man den (zum Teil falsifizierten!) Passus aus dem berühmt gewordenen Slawenkapitel Herders bei den Vertretern der verschiedenen autochthonistischen und nationalistischen Ideologemen wiederfindet.<sup>44</sup>

Die slowenische historiographische Publizistik, zum Teil auch die historische Wissenschaft von ihrer Entstehung gegen Ende des 19. Jahrhunderts und darüber hinaus, wurden von einigen historischen Stereotypen geprägt, die erst in den letzten Dezennien allmählich aus den wissenschaftlichen Texten (und in kleinerem Ausmaß aus den Schulbüchern) entfernt worden sind. Es seien die wichtigsten historischen Topoi aufgezählt, die inhaltlich eng miteinander verbunden sind und die die Entstehung von autochthonistischen Anschauungen förderten, entweder im Sinne einer Entwicklung vom bestehenden historischen Stereotyp zum historischen Ideologem oder als Bildung des Ideologems aus dem Protest gegen ein historisches Stereotyp, das als eine lügenhafte oder als eine ideologisch aufgezwungene Interpretation der Geschichte aufgefasst wurde.

Weit verbreitet war 1) die Vorstellung von einem historischen Misserfolg der Slowenen, von ihrem Opferzustand oder sogar Märtyrertum.<sup>45</sup> Frei nach Herder interpretiert, wurden auch die Slowenen als ein Teil der Slawen Opfer

---

42 Melik 2000, 22–26; Vilfan 2001, 46f.; Štih 2002, 35–39.

43 Herder 1966, 433–435.

44 Vuga 2002, 24; Vuga 2003, 2.

45 Vgl. Melik 2000, 23–26; Vilfan 2001, 46; ausführlich Štih 2002, 35–39.

der stärkeren und aggressiveren Nachbarn. Auf diese Opfer-Gesinnung knüpft sich 2) der „Knechtschaftsmythos“, nach dem die Slowenen als Untertanen zuerst unter Awaren, danach tausend Jahre unter den Germanen bzw. Deutschen leben mussten.<sup>46</sup> Der Verlust des eigenen Staatsgebildes und der höheren sozialen Schichten wurde so interpretiert, dass die Slowenen gleichzeitig national und sozial unterdrückt worden seien, was besonders die marxistische Historiographie im 20. Jahrhundert apostrophierte und was die marxistische Ideologie mit der Forderung nach einer nationalen und sogleich sozialen Befreiung betonte: slowenische Geschichte war immer mehr auf die unteren sozialen Schichten (vor allem Bauern und ihren Klassenkampf) begrenzt, während die Anhänger der höheren sozialen Schichten als gleichzeitig Fremde und Unterdrücker in diesem Geschichtsbild eine negative Rolle spielten.<sup>47</sup> Auf dieser Basis entstand 3) die Vorstellung (die manchmal zum Mythos geworden ist) von einer dauerhaften Germanisierung des slowenischen Territoriums, beginnend schon in der karolingischen Epoche, also vor mehr als tausend Jahren.<sup>48</sup> Damit eng verbunden war 4) die Vorstellung von großen territorialen Verlusten der Slowenen, von einem ursprünglichen Siedlungsgebiet im Umfang von bis zu ca. 70.000 km<sup>2</sup> bis zum heutigen Stand (etwas mehr als 20.000 km<sup>2</sup> im heutigen Slowenien und ein wenig in den Nachbarstaaten), was bedeuten würde, dass von den Nachbarn mehr als zwei Drittel des Territoriums weggenommen worden sind, wobei der Löwenanteil auf die Deutschen fällt.<sup>49</sup> Dabei ist in der Öffentlichkeit, zum Teil auch unter der humanistischen Intelligenz, noch immer eine Auffassung von ethnischer Gleichheit der heutigen Slowenen mit den frühmittelalterlichen Karantanen vorherrschend, die auf einer Vorstellung von der Ethnogenese als einem linearen, auch genetisch definierbaren Prozess basiert.<sup>50</sup>

---

46 Melik 2000, 24; Vilfan 2001, 46; Štih 2002, 35–39; Štih 2002a, 2–6.

47 Vgl. Vilfan 1996, 20f; Štih 2001, 64–66; Štih 2002, 44f; Štih 2002a, 15f.

48 Diese Vorstellung befindet sich in nuancierter Form in den Arbeiten der führenden slowenischen Mediävisten Milko Kos (1892–1972) und Bogo Grafenauer (1916–1995). Nach dieser Vorstellung wurden ca. 35.000 Quadratkilometer des slowenischen Ansiedlungsgebietes schon im Mittelalter „germanisiert“, während ca. 10.000 bei der Ansiedlung der Ungarn verloren gegangen seien. Vgl. Grafenauer 1989, 206; Grafenauer 1992, 350. Zur Widerlegung dieser Vorstellung vgl. Štih 2002, 40f; 43f; Štih 2002a, 12f.

49 Grafenauer in: Sienčnik / Grafenauer 1945, 5; zu den Diskussionen über die Ausdehnung Karantaniens vgl. Kahl 2002, 316–400.

50 Kos 1996, 12, mit der Vorstellung von der ethnischen Formierung der Slowenen aus den Alpenlawen annähernd in der Zeit von der Mitte des 8. bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts; nach seiner Meinung sollen die jetzigen Slowenen ungefähr die 42. Generation der Slowenen sein, ausgerechnet arithmetisch für die Zeitspanne von 1050 Jahren, wobei für jede Generation die Dauer von 25 Jahren genommen wurde. Mit Recht kritisch zu dieser Vorstellung Štih 2001, 61 Anm. 2. Die Vorstellung, dass die Alpenlawen um 600 schon Slowenen waren, befindet sich sogar bei einigen nichtslowenischen Autoren (z.B. Barton 1992: „Slovenensturm“ um 600). Zum

Diese und andere historische Stereotype, veraltete und falsche Vorstellungen, die sich allmählich zu wahren historischen Mythen entwickelt haben, schufen zusätzlich ein geistiges Milieu für die autochthonistischen Theorien, die rasch Trost und in allen Fällen äußerst einfache „Erklärungen“ angeboten haben. In meisten Fällen geht es um eine Übertragung des deutsch-slowenischen Antagonismus des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf ältere historische Epochen und damit seine Applikation auf die gesamte slowenische Geschichte. Erst in jüngster Zeit wurden einige von diesen Vorurteilen identifiziert und erklärt, ihre endgültige Tilgung aus dem Bewusstsein der Slowenen liegt aber in der schwer definierbaren Zukunft. Ein ähnliches Motiv, das erst im 20. Jahrhundert feste Konturen annahm, war der slowenisch-italienische Antagonismus, besonders nach dem Verlust des slowenischen Küstenlandes nach dem Ersten Weltkrieg mit dem erhöhten nationalen Druck des faschistischen Regimes auf die Slowenen. Es ist kein Zufall, dass alle Schöpfer des modernen Veneter-Ideologems (und die beiden Schöpfer des Etrusker-Ideologems) aus Westslowenien, aus dem in der Zwischenkriegszeit Italien zugehörigen Territorium stammen. Die dritte tragende Motivation bei den Ideologemen, besonders bei den zeitgenössischen, ist eine Revolte gegen das historische Stereotyp von einer unansehnlichen Geschichte (ein kleines, unbedeutames, „ahistorisches“ Volk, das in seiner Geschichte fast nichts schuf, das immer nur auf Untertanen begrenzt war, ewige Verlierer u.ä.) bzw. gegen eine Verengung der slowenischen Geschichte auf die Geschichte der unteren Schichten, vor allem der Bauern. Neben einer nationalen entstand eine immer stärkere und von Seiten der Staatsideologie unterstützte Klassenkomponente im Konzept der slowenischen Geschichte, mit der Grundthese, dass erst die „sozialistische Revolution“ mit dem gleichzeitigen „Nationalbefreiungskampf“ zur Zeit des Zweiten Weltkriegs die Slowenen aus dem sozialen und nationalen Elend zogen.<sup>51</sup> Diese Stereotypen wurden im Rahmen des ehemaligen jugoslawischen Staates gepflegt, sie sind sogar zum tragenden Bestandteil des historischen Bewusstseins geworden. Das alles erklärt die Tatsache, dass in den modernen autochthonistisch konzipierten Ideologemen – neben den alten national(istisch)en Stereotypen – als der zweite Gegner die jugoslawische unitaristische Staatsideologie mit ihren vermeintlichen slowenischen heimatlichen Vertretern (an erster Stelle die „offiziellen“ oder „regimentreuen“ Historiker an den Universitäten und in den historischen Institutionen) auftritt.

---

Anachronismus dieser Vorstellung vgl. Štih 2001, 61f.; Jarnut 2000; Kahl 2000; Kahl 2002, 401-412; Štih 2002, 42.

51 Z.B. Kardelj 1957, bes. V-LXXVII (Vorwort der 1. und 2. Ausg.); zur Entwicklung der slowenischen Historiographie in dieser Zeit vgl. Lukan 1987, 161-164; Štih 2001, 64-66; Simoniti 2003, 282-294. Vgl. zur ähnlichen Entwicklung im Osteuropa zu dieser Zeit bei Birke / Lemberg 1961, 19-45.

## IV.

Das moderne Veneter-Ideologem, das mit der ersten, in slowenischer Sprache verfassten Publikation 1985 promoviert wurde, als ein ambitiös konzipiertes Programm im internationalen Rahmen aber erst mit der ersten deutschen Publikation 1988 (dieser folgten die komplettierte slowenische, italienische und englische Fassung) in Erscheinung trat<sup>52</sup>, war in seiner Grundidee nicht originell, im Gegenteil, die Idee hatte eine mindestens vierhundertjährige Geschichte hinter sich.<sup>53</sup> Um nicht den Promotoren des modernen Veneter-Ideologems a priori Epigonentum vorzuwerfen, obwohl es nicht um einen neuen, sondern erneuerten Mythos geht<sup>54</sup>, möchten wir die wesentlichen Neuigkeiten hervorheben.

Beginnen wir vom äußeren Rahmen her. Das Ideologem wurde „massenhaft“ eingeführt, in einer ununterbrochenen Kette von Publikationen mit immer anspruchsvolleren Titeln, deren Zahl schon zwei Dutzend überschreitet<sup>55</sup>, die zusammen mit Aufsätzen und kurzen Zeitungsartikeln schon eine umfangreiche, kaum überschaubare Bibliographie (mehrere hundert Titel!) bildet.<sup>56</sup> Das Ideologem hat die gesamte slowenische Welt, d.h. die Slowenen in eigenem Staat (bzw. bis 1991 im Rahmen Jugoslawiens), die slowenische Minderheit in den Nachbarstaaten und die Slowenen in Diaspora berührt, die sich *pro* oder *contra* ausgesprochen haben. Dabei muss man feststellen, dass es den Autoren nicht gelungen ist, in die internationale Wissenschaft vorzudringen, oder

---

52 Šavli / Bor 1988; Bor / Šavli / Tomažič 1989 (slowenische Ausgabe); Šavli / Bor / Tomažič 1991 (italienische Ausg.); Šavli / Bor / Tomažič 1996 (englische Ausgabe).

53 Die Vorstellung über die venetische Herkunft der zeitgenössischen Bevölkerung des heutigen Sloweniens und der Nachbarländer vertraten Pribojevič 1532, Bohorič 1584, ein Jahrhundert später im „germanischen“ Sinne (die aus den Venetern entstandenen Slawen sollten zu Germanen gehören) Schönleben 1681 und Francisci / Valvasor 1689, ein Jahrhundert später Anton 1783, im 19. Jahrhundert z.T. Kreml 1845 (neben Venetern gehören zu den Slawen auch Illyrer und Noriker), Ravnikar ca. 1860, z.T. Trstenjak (die Schriften aus der Zeit um 1880) und Žunkovič (die Schriften um 1900–1910; neben Venetern sollen auch andere antike Völker slawischer Herkunft gewesen sein), danach als erster explizit slowenischer Anhänger der venetischen Theorie Henrik Tuma (die Schriften nach 1920).

54 Als „Ein neuer Mythos am Alpenrand“ von Weithmann 1990 in einer der besten Bewertungen dieses Ideologems bezeichnet. Das Epigonentum des Ideologems wurde zuletzt von Matičetov 2000 hervorgehoben.

55 Tomažič 2003, nach 123 (Beilage), mit einem Katalog von 24 „unseren Büchern“ in der Zeit 1989–2001. Die Bedeutung der Veneter stieg – nach dem (Unter)titel der tragenden Publikationen – von der Bezeichnung „Unsere Vorfahren“ (Šavli / Bor 1988 über „Progenitori dell'uomo europeo“ (Šavli / Bor / Tomažič 1991) zu den „First Builders of European Community“ (Šavli / Bor / Tomažič 1996).

56 Schon angesichts der Zahl der Veröffentlichungen ist das Veneter-Ideologem mit dem ein Dezennium älteren etruskischen Ideologem (ein Buch, das acht Jahre auf den Verleger wartete, ca. 30 Diskussionsbeiträge) nicht vergleichbar.

nur in geringem Maße. Alle Publikationen sind im Selbstverlag erschienen, die Besprechungen in international anerkannten Zeitschriften waren recht selten und mit raren Ausnahmen ablehnend oder zumindest skeptisch.<sup>57</sup> Auch im slowenischen Rahmen gab es Schwierigkeiten. Die Theorie, die eine völlige Neuinterpretation der slowenischen Geschichte, Sprachwissenschaft, Archäologie und Volkskunde beanspruchte, wurde von den damals (um und nach 1985) leitenden, international bekannten Vertretern dieser Wissenschaften, in den meisten Fällen entweder ignoriert (Archäologie) oder kaum zur Kenntnis genommen (Sprachwissenschaft, Rechtswissenschaft). Nur auf dem Gebiet der historischen Wissenschaften und Ethnologie haben auch die leitenden Fachleute in die Diskussion eingegriffen. Die Diskussion, die zur Zeit des Untergangs Jugoslawiens und des Neubeginns des slowenischen Staates verlief, hatte viele Eigenschaften eines ideologischen Kampfes, der eine Fachdiskussion in Anschauungsstreitigkeiten verwandelt hat, wo es keinen Platz für wissenschaftliche Objektivität und zu wenig Zeit für rationale Überlegungen gab. Die Gegner der Slowenen in ihrer jetzt mehr als zweimal längeren Geschichte (32 Jahrhunderte, anstatt der 14 Jahrhunderte bei den „offiziellen“ Historikern) haben sich klar profiliert. Neben den „großen Ideologien außerhalb des slowenischen Raumes“, die einen objektiven Missstand darstell(t)en, wurden ihre einheimischen Vertreter mit abschätzigen Ausdrücken benannt in der Reihenfolge „nemškutarji, jugoslavenarji, lahoni ali panslavisti“ (in annähernder Übersetzung: Deutschtümler, jugoslawische Unitaristen, Makkaronifresser und Panslawisten).<sup>58</sup>

Gehen wir zum Wesen des Ideologems über, das in allen Hauptpublikationen dreiteilig vorgestellt wird: mit dem historischen Überblick, wo vor allem mit archäologischen und topographischen Argumenten operiert wird (Jožko Šavli), mit dem für den Wert der Theorie entscheidenden sprachwissenschaftlichen Teil, der eine „Entzifferung“ der venetischen Sprache und die Übersetzungen ins Slowenische bringt (Matej Bor) und schließlich mit dem dritten, diesmal variierenden Teil, wo, in der Funktion eines dem Zeitmoment angemessenen „Forschungsberichts“, die aktuelle Diskussion und zusätzliche Argumente für die Theorie vorgestellt wurden (Ivan Tomažič); dieser Teil ist in der letzten englischen Ausgabe (1996) ungefähr zweimal umfangreicher als in der acht Jahre älteren deutschen Ausgabe (1988).<sup>59</sup>

Die historische Argumentation basiert auf der Behauptung, dass die Veneter als Vorfahren der heutigen Slowenen als Bestandteil des urslawischen Volkstums, die Träger der Urnenfelderkultur und der Urnenfelder-Wandlung sind, die um 1200 v. Chr. von Mitteleuropa ausgehend (Lausitzer Kultur) den ganzen europäischen Kontinent erfasst haben soll. Allen Veneter-Namen

---

57 Weithmann 1990; Bernard 1998.

58 Šavli 1990, 15; vgl. auch Šavli 1995, 13–15.

59 Berücksichtigt wurden vor allem: Šavli / Bor 1988 (deutsche Ausg.); Šavli / Bor / Tomažič 1991 (ital. Ausg.); Šavli / Bor / Tomažič 1996 (englische Ausg.).

(Homers Enetoí in der heutigen Nordtürkei, Herodots Enetoí im heutigen Nordwestbulgarien, Veneti im Nordadriagebiet, Veneti in der Südbretagne im nordwestlichen Frankreich, Venden im Ostseeraum)<sup>60</sup> sollen sich auf ein und dasselbe Volk der Veneter beziehen, deren Entstehung auf einen klaren Unterschied im Vergleich zu den Südslawen („... eine klare Trennungslinie in Sprache, Geschichte, Volkskultur und sozialer Organisation...“) hinweisen. Diese sollten sich erst viel später (5./6. Jh. n. Chr.), als letzte unter den Slawengruppen (die Entstehung der Ostslawen wird in 2./3. Jh. datiert) ausgebildet haben.<sup>61</sup> In dem darauffolgenden topographischen Überblick wird die Hypothese mit einer Auswahl der „venetischen“ Toponyme in verschiedenen Teilen Europas unterstützt, die im Alpenbereich mit Umgebung, in der Bretagne und in Aquitanien in Frankreich, in Mittel- und Südengland und in Skandinavien in großer Zahl, anderswo (Süditalien, Sizilien, Griechenland usw.) aber sporadisch auftauchen.<sup>62</sup> Zur Zeit der „Urnenfelder-Wanderung“, die gleichzeitig mit der Dorischen Wanderung in Griechenland und der Seevölkerwanderung im Ostmittelmeergebiet verlief, sollen laut den Toponymen und Ethnonymen die Veneter in Kleinasien (Paphlagonien, Phrygien), nach Osten maximal bis nach Westchina (Tarim-Becken in Sinkjang und das obere Hoangho-Gebiet) und Mittellindien vorgedrungen sein<sup>63</sup>, ebenso sollen sie in Nordafrika und in dem Nahen Osten (Syrien, Palästina) gewesen sein.<sup>64</sup> Mit Vorbehalt wird die Behauptung ausgedrückt, dass mit den Venetern auch die Phönizier identisch gewesen sein sollen; diese, die Etrusker und die Germanen in Skandinavien könnten ihre Schrift von den Venetern, den ursprünglichen Schöpfern des Alphabets, bekommen haben.<sup>65</sup> Ihr Kerngebiet erstreckte sich von der Ostsee bis Norditalien. Die Veneter hätten sich durch eine Reihe von Besonderheiten in der materiellen und geistigen Kultur und in der rechtlichen Ordnung ausgezeichnet (Alm- und Feldwirtschaft, Pferde-, Hunde- und Bienenzucht, Metallurgie, Religion und Mythologie, in der Rechtsordnung sichtbare Elemente der Demokratie).<sup>66</sup> Eine „Überbrückung“ von der Vorge-

---

60 Šavli in: Šavli / Bor 1988, 91-93; Šavli in: Šavli / Bor / Tomažič 1991, 113-115; Šavli in: Šavli / Bor / Tomažič 1996, 80.

61 Šavli in: Šavli / Bor 1988, 99-103; Šavli in: Šavli / Bor / Tomažič 1991, 123-128; Šavli in: Šavli / Bor / Tomažič 1996, 88.

62 Šavli in: Šavli / Bor 1988, 167-173; Šavli in: Šavli / Bor / Tomažič 1991, 210-216; Šavli in: Šavli / Bor / Tomažič 1996, 163-169.

63 Šavli in: Šavli / Bor 1988, 173f; Šavli in: Šavli / Bor / Tomažič 1991, 215 (Indien); Šavli in: Tomažič 1995, 96f. (China).

64 Šavli in: Tomažič 1995, 89f.

65 Šavli in: Šavli / Bor 1988, 173-175; Šavli in: Šavli / Bor / Tomažič 1991, 215; Šavli in: Šavli / Bor / Tomažič 1996, 169.

66 Šavli in: Šavli / Bor 1988, 155-166; Šavli in: Šavli / Bor / Tomažič 1991, 195-209; Šavli in: Šavli / Bor / Tomažič 1996, 151-163. Als zusätzliche „Beweise“ für die Autochthonie der Slowenen wurden von Šavli (in: Tomažič 1995, 162-180) sogar

schichte zum frühen Mittelalter würde das Noricum darstellen, wo die alte venetische Bevölkerung die ungünstigen Zeiten der römischen Okkupation und die Wirren der Spätantike überlebt haben soll. Als „Sclavorum provincia“ (um 600) bzw. danach als „Marca Vinedorum“<sup>67</sup> (um 630) unter dem König Samo wäre das Territorium vom Hinterland der Nordadria bis fast zum heutigen Berlin, also ein beträchtlicher Teil der einstigen venetischen Heimat, in einem Staatsgebilde vereinigt worden.<sup>68</sup>

Aus der gesamten Auslegung könnte man den Schluss ziehen, dass die Veneter in vieler Hinsicht (Besiedlungsgebiet, materielle und geistige Kultur, Rechtsordnung) in der vor- und frühgeschichtlichen Epoche das leitende Volk Europas gewesen seien. Ihre kulturell rückständigen und aggressiven Gegner, die Kelten, Germanen und vor allem die Römer, sollen am Untergang ihrer blühenden Kultur schuldig gewesen sein. Die historisch-linguistische Argumentation ist „synkretistisch“ konzipiert. Der Autor hat nicht nur die Argumente der früheren Vertreter des Veneter-Ideologems (wie D. Trstenjak und H. Tuma) angenommen, sondern bediente sich auch der „Ergebnisse“ der skandinavischen und der etruskischen Theorie<sup>69</sup>, wo er „brauchbares“ Material für seine Ausführungen fand. Die „synkretistische“ und insbesondere die „eklektische“ Arbeitsmethode zeigt sich vor allem in zwei Zügen: es wurden Dinge in Zusammenhang gebracht, die überhaupt nicht zusammen gehören, auf anderer Seite wurden die nicht „entsprechenden“ Quellen (wie z.B. die Deutung der Toponyme bei Anonymus von Ravenna) ignoriert; wo aber eine völlige Ignoranz nicht möglich war, wurde entweder die Bedeutung dieser Quellen bagatellisiert (z.B. Gregor d. Gr.) oder ihr Sinn in entgegengesetzter Richtung erklärt (z.B. Eugippius). Das Resultat der Arbeit ergab das erwünschte Ziel. An die Stelle der Geschichte eines (vorwiegend) südslawischen Volkes im Ost-, besonders aber im Südostalpenraum, dessen früheste Anfänge in die Zeit um 600 datierbar sind, dessen selbständige Entwicklung aber in der Zeit zwischen dem späten 8. und dem frühen 9. Jahrhundert unterbrochen wurde und danach bis zum 20. Jahrhundert in anderen, vor allem „germanischen“ oder „deutschen“ Staaten lebte, trat ein neues historisches Bild. Nach diesem zeigte sich die slowenische Geschichte in ganz anderen zeitlichen, räumlichen und inhaltlichen Dimensionen. Die (Slo)-Veneter sollen ein präoder protohistorisches Volk (seine Anfänge fallen in die spätmykenische Zeit und in die Zeit der dorischen und Seevölkerwanderung) gewesen sein, das den

---

„Venetisches Haus“, „Venetischer Hund“ (= Windhund) und die Pferderasse (Pinzgauer-Pferd) angeführt.

67 Die erste Bezeichnung befindet sich bei Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, 4,7; die zweite bei Fredegar, *Chronicon* 4,72.

68 Šavli in: Šavli / Bor 1988, 129-154; Šavli in: Šavli / Bor / Tomažič 1991, 185-194; Šavli in: Šavli / Bor / Tomažič 1996, 119-150 (Karte auf S. 129); Šavli 1995, 19 (Karte).

69 Šavli in: Šavli / Bor 1988, 12; 129-154; Šavli in: Šavli / Bor / Tomažič 1991, 12; 87f; 137; 209; 214; Šavli in: Šavli / Bor / Tomažič 1996, 1f; 58f; 102; 162f; 168.

überwiegenden Teil Europas und einen Teil Kleinasien, vereinzelt auch einige Gebiete im Nahen und sogar Fernen Osten, besiedelt und kultiviert hat. Es entwickelte sich im Raum zwischen der Türkei und England, zwischen Italien und Schweden, so dass in diesen Kreis nur die Piräenische Halbinsel, fast zur Gänze die Balkanhalbinsel und Osteuropa nicht einbezogen wurden. Auch nach den von den Kelten, Germanen und besonders den Römern verursachten Niederlagen sollen die (Slo)-Veneter den ethnischen Wesenskern (besonders die Sprache, die materielle und geistige Kultur und die Rechtsordnung) die ganze Zeit hindurch erhalten haben. Sie hätten also *par excellence* die Rolle einer „Figur der europäischen Nation“<sup>70</sup> gespielt. Als Slowene kann der Autor dieses Beitrags (R.B.) gut die Resignation eines anonymen Lesers verstehen: „Aber schön wäre es schon, wenn es so gewesen wäre...“<sup>71</sup>

Ein Versuch der Entzifferung der venetischen Sprache, den der Dichter (und Nichtsprachwissenschaftler) Matej Bor unternommen hat<sup>72</sup>, hat kein überzeugendes Resultat gebracht. Seine Methode war vergleichbar mit dem Versuch Berlots mit dem Etruskischen: es geht um eine Adaptierung der kurzen epigraphischen Texte an den Wortschatz oder besser an den Klang der heutigen slowenischen Sprache. Die Quellenbasis für die Kenntnis der venetischen Sprache ist recht schmal, es geht um Inschriften auf Grabmonumenten, Votivgaben und Gebrauchsgegenständen, insgesamt rund 270<sup>73</sup>, ca. 95 Prozent davon in Nordostitalien (davon rund 210 in drei Fundorten: über 120 in Este, 66 in Lágole di Cadore und 23 in Padua), die anderen (rund 20) im Gailtal und an den Straßenverbindungen in das obere Gailtal in Südwestkärnten in Österreich (Gurina, Würmlach, Findenig-Thörl) und im heutigen Slowenien (insgesamt 5 im Isonzogebiet, auf dem triestinischer Karst und in der Nähe von Triest, einige venetoide Inschriften in der nicht mit Sicherheit festgestellten Sprache in Zentral- und Nordostslowenien).<sup>74</sup> Schon einem Nichtphilologen stechen einige Tatsachen ins Auge, die sofort Zweifel wecken. Matej Bor fand die slawischen Elemente nicht nur im Venetischen, sondern auch in anderen Sprachen des alten Italiens. So konnte er mit seiner Methode neben venetischen auch etruskische und rhätische, wie auch mesapische und japodische (also „illyrische“) Texte „entziffern“<sup>75</sup>, ebenso hat er die Verwandtschaft der slowenischen Sprache mit dem modernen Lettischen und Bretonischen festgestellt.<sup>76</sup> Er konnte auch die Inschriften auf den Helmen von

---

70 Šavli 1995: Titel der Publikation.

71 Moritsch 1997, 11.

72 Bor in: Šavli / Bor 1988, 177-356; Bor in: Šavli / Bor / Tomažič 1991, 217-437; Bor in: Šavli / Bor / Tomažič 1996, 171-420.

73 Untermann 1978, bes. 856-861 (Räumliche und zeitliche Ausdehnung); 866-887 (Schrift und Sprache); Untermann 2002.

74 Istenič 1985.

75 Bor in: Tomažič 1995, 71-81; Bor in: Šavli / Bor / Tomažič 1996, 409-420.

76 Bor in: Šavli / Bor / Tomažič 1996, 324-331.

Negova in der Steiermark aus dem 5./4. Jahrhundert v. Chr., bes. die sog. Harigast-Inschrift „entziffern“, die nach 1929 eine Zeit als die älteste germanische Inschrift galt und deren Lesung und Deutung auch nationalistischen Manipulationen unterworfen wurden.<sup>77</sup> Es stellt sich die Frage: Waren sich die Sprachen im italischen Raum und in seiner Umgebung um 500 v. Chr. wirklich so nah in der Struktur und im Wortschatz, dass mit der „Kenntnis“ des Venetischen alle anderen Texte verständlich sind? Mit der „etymologischen“ Methode (Wort- und Strukturvergleich mit bekannten Sprachen) ist der Autor zur Überzeugung vom slawischen Charakter dieser Sprache gekommen. Das Ergebnis hat er mit Hilfe der zusätzlichen „kombinatorischen“ Methode (Vergleich mit anderen vergleichbaren Texten mit Bezug auf den Kontext der bekannten sprachlichen, archäologischen und historischen Gegebenheiten) untermauert. Der Leser, der die Sprachwissenschaft nicht oder nur wenig kennt, wird von der Einfachheit ihrer Methode frappiert: für jedes Wort gibt es eine Erklärung, vor allem mit Hilfe einer modernen Sprache wie des heutigen Slowenischen. Wenn ein Buchstabe in einem Text „stört“, könnte man ihn mit der „richtigen“ Lesung, mit der Hinzufügung von „mangelnden“ oder dem Weglassen von „überflüssigen“ Buchstaben lesbar und verständlich machen. Die „Lösungen“ werden apodiktisch als richtig erklärt, für den wissenschaftlichen Zweifel oder zumindest Reserve gibt es recht wenig Raum. Die „Entdeckung“ der „venetischen Grammatik“ (Phonetik, Phraseologie, Morphologie, Syntax, Stilistik, sogar mit einigen Elementen der für Poesie charakteristischen Rhythmik), die „einen slowenischen Charakter“ haben soll, kann nicht überzeugen und wurde von Slawisten bzw. Slowenisten mit Recht abgelehnt.<sup>78</sup>

Was noch mehr stört, sind die Fehlschläge im Bereich der „kombinatorischen“ Methode. Auch im Fall, dass die Lesung und die Deutung der Inschriften richtig wären, weist schon ein Vergleich mit den frühen griechischen und besonders gleichzeitigen lateinischen Inschriften auf, dass mit der Auslegung der ausgewählten Inschriften etwas nicht in Ordnung ist. Die „Slo“-Veneter (aber auch Etrusker und zum Teil die Illyrer!) erscheinen laut diesen Texten (auch Grabmonumenten!) als ein recht trinklustiges Volk, neben dem Reiten sollen vor allem das Trinken und Singen beliebt gewesen sein, Trivialitäten wie die Anspielungen auf das Saufen und sogar Obszönität sollen sich sogar auf

---

77 Bor in: Šavli / Bor 1988, 323–330; Bor in Šavli / Bor / Tomažič 1991, 270–272; Bor in: Šavli / Bor / Tomažič 1996, 218–223. Die Inschrift HARIGASTITEIVAI bedeutet nach der Lesung und Übersetzung von Bor: „Er schlug die Fremden und verjagte sie auch“; nach der Lesung von Berlot (in Berlot / Rebec 1984, 170: „Darila az Tite Iva Jug“) als: „(diesen Helm) schenkte ich dem Titus Iva Jug“. Die Anhänger der germanischen Theorie verstanden die Inschrift („Harigasti Teivai...“) im Sinne einer Opfergabe an „Harigast, dem Gott...“; zur Frage der Deutung dieser Inschrift vgl. Istenič 1983, 327–331.

78 Šivic-Dular 1990.

den Grabinschriften befinden.<sup>79</sup> Auch eine etruskische Inschrift, die nach dieser „Entzifferung“ rege Kontakte der Etrusker mit den Hethitern auf italischen Boden (!) voraussetze und im Fall der Richtigkeit dieser Deutung als Quelle eine außerordentliche Aussagekraft hätte, soll nach dieser Auslegung nur eine Warnung an die Etrusker (Rasennen) übermitteln, nicht mit den Hethitern zusammen zu trinken (!).<sup>80</sup> Da nach der Überzeugung des Autors die Etrusker den Venetern sehr nahe standen oder sie sogar als identisch mit ihnen deklariert wurden<sup>81</sup>, und da die letzten an dieser Neigung gelitten haben sollen (die „etruskische“ Lebenslust sollte ein slawisches Element der etruskischen Kultur gewesen sein<sup>82</sup>), stellt sich ironischerweise die Frage nach potenziellen gemeinsamen Trinkgelagen der Hethiter und der Slo-Veneter. Der einzigartige epigraphische „Beleg“ für die Hethiter würde nach dieser Auslegung bedeuten, dass dieses kleinasiatische Volk, das sogar in der Überlieferung der Griechen keine sichere Spuren hinterlassen hat, mehr als ein halbes Jahrtausend nach ihrem Untergang (um 1200 v. Chr.) unter den gleichen Namen noch existierten sollte; mehr noch, ein Teil dieses Volkes habe sich paradoxerweise auf italischem Boden befunden und habe ziemlich intensiv mit den Rasennen (Etruskern) verkehrt.<sup>83</sup>

Es folgt eine noch größere Überraschung. Laut der neuen Auslegung der ersten (von dreien) etruskischen Inschrift von Pyrgi (um 500 v. Chr.) soll der Text den „Herzog Valianas“ (*oĵebadĵej Velianas*) als einen slowenisch-slawischen Herrscher (*sal cluveni*) bezeichnen.<sup>84</sup> Die Slowenen/Slawen sollen auf italischem Boden als die Zeitgenossen und Landsleute der Hethiter und Etrusker in einer Staatsform organisiert bestanden haben (!). Nur zum Vergleich die Vorstellungen der „offiziellen“ Historiker: Dieser „Beleg“ für die Slowenen/Slawen ist mehr als tausend Jahre älter als die frühesten Belege dieses Namens bei Prokop und anderen Schriftstellern des 6. Jh. n. Chr., die jedoch über die Slawen in Osteuropa, im Ostbalkan- und Mitteldonauraum spre-

79 Bor in: Šavli / Bor 1988, 265–276; Bor in: Šavli / Bor / Tomažič 1991, 284–294; Bor in: Bor / Šavli / Tomažič 1989, 249–268; 386–390; Bor in: Tomažič 1995, 40–45, 54–60; Bor in: Šavli / Bor / Tomažič 1996, 244–254.

80 Bor in: Tomažič 1995, 20–22; 55f; Bor in: Šavli / Bor / Tomažič 1996, 354f. und 391–393.

81 Bor in: Tomažič 1995, 37 (... Rasennen waren jener Teil der Etrusker, die nicht aus Kleinasien, sondern aus dem Norden gekommen sind. Ebenso wie die Veneter, mit denen sie das identische Volk gewesen sind).

82 Bor in: Tomažič 1995, 23; Bor in: Šavli / Bor / Tomažič 1996, 355.

83 Die späteste bedeutende hethitische Inschrift ist die Bauinschrift des Fürsten Azitawadda (um 730 v. Chr.), der in einem neohethitischen Kleinstaat in Nordsyrien regierte (Fischer Weltgeschichte 4: Die Altorientalischen Reiche III. Frankfurt am Main 1967, 165); zu den hethitischen Nachfolgestaaten (12., 8./7. Jh. v. Chr.) vgl. ausführlich J.D. Hawkins in: *The Cambridge Ancient History* III/1, Cambridge 1982, 372–441 (bes. 378); kurz *Der Neue Pauly* 6 (1999), 518–533.

84 Bor in: Tomažič 1995, 31–35; Bor in: Šavli / Bor / Tomažič 1996, 366–369 (jedoch in der englischen Ausg. „Slovene“ mit Fragezeichen).

chen.<sup>85</sup> Besonders im Bereich der Onomastik befindet sich viel Phantasie: neben den schon erwähnten *Valianas* werden – ebenso auf den etruskischen Inschriften – noch ein Herrscher (nach der vorgelegten Lesung *Avleš Beluskeš*) und ein Soldat „slawischer“ Herkunft (*Marcesič*) identifiziert<sup>86</sup>, während eine der venetischen Inschriften aus Ateste schon einen Beleg für das Bestehen der für die Karantanen charakteristischen sozialen und rechtlichen Gruppe der Kosezen (Edlinger) bringen sollte (!).<sup>87</sup> Aus der Sicht des slowenischen Geschichtsbewusstseins, in dem als die frühesten Herrschergestalten die Karantanenfürsten um die Mitte des 8. Jhs. n. Chr. gelten, würde eine Rezipierung von zwei Herrschern in der protohistorischen Epoche (6/5. Jh. v. Chr.), die darüber hinaus in der Toskana regierten, eine wesentliche Modifizierung der Geschichtsauffassung bedeuten. Im Gegensatz zur Regel, dass sich auf den Grabinschriften und auf den Motivinschriften die Namen der Verstorbenen bzw. der Weihenden befinden<sup>88</sup>, sind diese Inschriften bei Matej Bor mit wenigen Ausnahmen namenlos.<sup>89</sup> Die namenlosen Grabdenkmäler sollen in den meisten Fällen Reminiszenzen aus dem Alltagsleben, Sprüchen und in einigen Fällen Banalitäten beinhalten. Die Unzulänglichkeit der verwendeten „Methode“ ist in diesem Bereich besonders auffallend. Der Autor schließt seine Ausführung mit der selbstbewussten Behauptung: „Diese Entdeckung (slawische Morphologie an den Atestiner Grammatiktafeln, R.B.) fordert eine Umwertung der slowenischen, ja sogar der europäischen Geschichte und aller Wissenschaftszweige, die sich mit ihr befassen.“<sup>90</sup>

Der in jeder weiteren Ausgabe umfangreichere dritte Teil der Publikation(en) (*Meinungen und Kommentare* von Ivan Tomažič) bringt in Form einer Miscellanea die Erörterung von ausgewählten Themen, daneben eine interpretative Chronik der Entwicklung der „venetischen“ Sache, mit einer fast lückenlosen Bibliographie der zustimmenden, kritischen und ablehnenden Meinungen in gedruckten und anderen Medien (z.B. Radio- und Fernseh-

85 Weis / Katsanakis 1988, 25–51 (griechische Quellen für die Zeit 512–582); Reisinger / Sowa 1990, 9–12; der erste epigraphische Beleg eines *Sclavus* (als pars pro toto) bringt das *carmen epigraphicum* des Martinus von Braga (um 558, mit Bezug auf die Verhältnisse im gebürtigen Pannonien vor 540; MGH AA VI/2, 194f.).

86 Bor in: Tomažič 1995, 45–47 und 57f; Bor in: Šavli / Bor / Tomažič 1996, 380–382 und 393–395.

87 Bor in: Bor / Šavli / Tomažič 1989, 338. Zur Frage der Kosezen vgl. zuletzt Kahl 2002, 189–214.

88 Untermann 1961, bes. 140–171 (Lexikon der venetischen Personennamen); vgl. auch Untermann 1978, bes. 879–892.

89 Die Personennamen bei Bor: Bojos, Rejtian, Teuta, Tinia (Bor in: Bor / Šavli / Tomažič 1989, 318; 328; 363; 445); dazu noch 2 Ethnomyme: Ruman(na) (= Römer) und Svovonicu (Slowenen, Gen. Plur.; Bor in: Bor / Šavli / Tomažič 1989, 362f.; 395).

90 Bor in: Šavli / Bor 1988, 354; Bor in: Bor / Šavli / Tomažič 1989, 426; in der ital. Ausg. (Šavli / Bor / Tomažič 1991) und der englischen Ausgabe (Šavli / Bor / Tomažič 1996) ist diese Behauptung ausgelassen (!).

Sendungen). Dabei kam Tomažič mit Hilfe der vorgestellten „Methode“ und vor allem auf Grund der neuen Interpretation der allgemein bekannten antiken und frühmittelalterlichen literarischen Quellen zu neuen „Ergebnissen“. In der letzten englischen Ausgabe hat er die (slo)-venetische Auslegung der Vergangenheit Europas zum Teil korrigiert und im Sinne einer wesentlich längeren Autochthonie vervollständigt: zu den Vorfahren der Veneter wurde auch der im Tiroler Gletscher gefundene „Ötzi“ (ca. 3300 v. Chr.) gerechnet, ebenso die Träger der Vinča-Kultur (ca. 6000–4000 v. Chr.).<sup>91</sup> Das Veneter-Ideologem, das auf einer prähistorischer Völkerwanderung („Urnenfelder-Wanderung“ um 1200 v. Chr.) basierte, wurde damit von einem der Promotoren dieses Ideologems wesentlich korrigiert. Nach diesen „Korrekturen“ wurden die Anfänge der slowenischen Geschichte zuerst in eine zwei Jahrtausende, danach aber in eine drei bis fünf Jahrtausende ältere Epoche datiert. Eine nicht unwesentliche „Bereicherung“ der Theorie soll die Erfindung des Ethnonyms „S(l)ovonici“/Slovenci auf der spätvenetischen Inschrift in den Karnischen Alpen (2. Jh. v. Chr.) durch Tomažič sein.<sup>92</sup> Mit bewundernswertem Fleiß und unermüdlicher Energie wird die Theorie aufgrund immer gleicher Behauptungen verteidigt, wobei als Mittel der Diskussion manchmal auch fingierte Dialoge mit den Kritikern und die Berufung auf patriotische Gefühle verwendet wurden.

Eine bedeutende Unterstützung und zugleich einen wesentlich breiteren Horizont der Diskussion mit einer Reihe von zusätzlichen Beobachtungen erhielt das Veneter-Ideologem nach dem Erscheinen der umfangreichen russischen Besprechung von Pavel Tulaev (jedoch mit dem Titel „Veneter, Vorfahren der Slawen“ (!), die einen selbständigen Beitrag zum Veneter-Ideologem darstellt.<sup>93</sup> In den positiven, jedoch in einigen wesentlichen Hinsichten kritischen Betrachtungen zum Versuch der slowenischen Autochthonisten verdient besondere Aufmerksamkeit jener Teil der Ausführungen, in denen der Standpunkt der russischen historischen Publizistik und der Wissenschaft zur Veneter-Frage seit dem 16. Jahrhundert und die Frage nach der Ideologie in der Wissenschaft vorgestellt wurden. Dem Leser, der die Entwicklung der russischen Historiographie nicht oder nur wenig kennt, eröffnet sich erstaunlicherweise eine ähnliche Ideenwelt wie im slowenischen Raum, natürlich bei einer wesentlich umfangreicheren historiographischen Produktion: gleiche oder ähnliche autochthonistische Vorstellungen, die jedoch geographisch mehr in den Osten, in den russischen Raum und seine Nachbarschaft verlegt sind. Es geht um die Idee vom gleichen ethnischen Ursprung aller antiken „Veneter“, mit ähnlichen historischen Auslegungen, nur dass an der Stelle der (Slo)-

91 Tomažič 1995, 299f; Šavli / Bor / Tomažič 1996, 504–512.

92 Tomažič 2003, 52–55.

93 Tulaev 2000, 5–124 (Nachdruck der russischen Originalausgabe), 129–166 (slowenische Übersetzung der Hauptteile des russischen Beitrags); 171–184 (Anm. und engl. Zusammenfassung).

Veneter in dieser Rolle die Slawen oder kurzerhand die Russen auftauchten.<sup>94</sup> In den Diskussionen der russischen (z.T. auch polnischen und tschechischen) autochthonistisch orientierten Autoren zirkulierten ähnliche Ideen, bei denen die Lausitzer (der „venetischen“ gleichgesetzte) Kultur einen Wendepunkt bedeutete.<sup>95</sup> Immerhin arbeiteten die russischen Autoren bei der Ausarbeitung der verschiedenen Thesen und Hypothesen mit historischen Kategorien und Prozessen, die in eine Zeit vor der Mitte oder maximal in die erste Hälfte des 2. Jahrtausend v. Chr. datiert wurden. Bei aller Befürwortung des slowenischen Veneter-Ideologems, auch der „grandiosen und genialen Schöpfung“ von Matej Bor, wurde richtigerweise behauptet, dass es keinen Beweis für die ethnische Gleichsetzung von allen als Veneti (oder ähnlich) bezeichneten antiken Ethnonymen gibt und dass das ideologische Moment bei den historischen Ausführungen der slowenischen Autoren (Trennung von den Südslawen) ersichtlich ist.<sup>96</sup> Slawo- und bes. russozentrisch klingt die Behauptung, dass die Pelasger Protoslawen waren und dass die Völker, die in der Zeit zwischen dem 17. und 9. Jahrhundert v. Chr. aus Kleinasien nach Etrurien ausgewandert sind (Leleger, Veneter usw.) slawischen Charakter trugen, unter denen die leitende Rolle den Rasennen (= Russen) zugehörte.<sup>97</sup> In gleichem Sinne ist die Geschichte der Vandalen als eines slawischen Volkes ausgelegt, wobei die Namen von leitenden historischen Gestalten der Vandalen, wie auch vereinzelte andere Völker der germanischen Welt vom späten 4. bis zum 8. Jahrhundert (Rugier, Heruler, mit Vorbehalt sogar Goten) als den Slawen verwandt interpretiert wurden. Ihre historische Rolle sollte in dieser Zeit außerordentlich groß gewesen sein: die Eroberung des Illyricum, Italiens und Roms, die Gründung eines slawischen Staates in Nordafrika, dessen militärische Elite auch nach der arabischen Eroberung am Hof der Kalifen eine herausragende Rolle gespielt hätte usw. Mit einem Wort: die vorher vorwiegend „germanische“ Völkerwanderung wurde in eine vorwiegend „slawische“ umgedeutet.<sup>98</sup>

---

94 Tulaev 2000, 16-32 (russ.) bzw. 134-141 (slowenische Übers.). Unter den prominenten Vertretern des Veneter-Ideologems war auch M.V. Lomonosov. Laut Tulaev 2000, 136 sollte der russische Historiker E. Klassen in seiner 1854 erschienenen Arbeit über die älteste Geschichte der Slawen und bes. der Russen behauptet haben, dass „der trojanische Aeneas nicht nur Slawe, sondern Russe“ gewesen sein sollte usw.

95 Tulaev 2000, 22-32 bzw. 137-141 (Vorstellung der verschiedenen Meinungen bei den Autoren des 20. Jahrhunderts).

96 Tulaev 2000, 41 und 60 bzw. 144 und 150.

97 Tulaev 2000, 65-73 bzw. 152-155 (mit einer Vorstellung der verschiedenen Meinungen der russischen Autoren). Zu dieser Vorstellung neigte auch Bor in: Tomažič 1995, 37.

98 Tulaev 2000, 88-123 bzw. 156-165. Unter historischen Gestalten wurden als slawisch Radagais, Gunterich, Geiserich, Stilicho und andere bezeichnet; den Slawen verwandt sollen die Rugier, die Heruler (der Herulerkönig Rodulf), Vagren (Varjagen), mit Vorbehalt sogar die Goten gewesen sein (aus diesen sollen sich die späteren „Balten“ entwickelt haben, die im gleichen historischen Kontext wie die Veneter auftauchten).

Im krassen Gegensatz zu dieser Auslegung, die (im Vergleich mit dem slowenischen Veneter-Ideologem) eine noch mehr antigermanisch bzw. anti-deutsch geprägte Denkart widerspiegelt, steht das Veneter-Ideologem bei den Deutschen, das sich in der Nachkriegszeit (Walter Steller) und in einer noch profilierten Form vor kurzem (Helmut Schröcke) ausgebildet hat.<sup>99</sup> Der chronologische und geographische Rahmen des deutschen Ideologems ist jedoch wesentlich schmaler. Seine Grundlage bilden nur die Veneter im östlichen Bereich Mitteleuropas und an der Ostsee, die in den Quellen vom späten 1. bzw. frühen 2. Jahrhundert n. Chr. an (Plinius d. Ältere, Tacitus) auftauchen. Irgendwelche Verbindungen mit Paphlagonien, dem Adriagebiet oder der Atlantikküste im Frankreich wurden nicht postuliert. Bei der Beweisführung wurden die gleichen Elemente wie bei den Vertretern des slowenischen (und des russischen) Ideologems ins Spiel gebracht, neben schriftlichen Quellen auch Sprachwissenschaft, daneben die materiellen Reste und Elemente der Volksüberlieferung.

Das Charakteristische an diesem Ideologem ist die Vorstellung, dass die Veneter ein germanisches Volk, und zwar (Ost)-Vandalen, gewesen seien. Mit Hilfe der Veneternamen in verschiedenen Formen (*Veneti*, *Venet(h)i*, *Winedi*, *Winidi* usw.) und der Veneter-Toponyme im Bereich zwischen der Ostsee und dem Alpen-Adria Raum, nach Osten und Norden bis zum heutigen Estland und Lettland, entstand die Vorstellung von einem großen germanischen Siedlungsgebiet zwischen den heutigen Baltenstaaten und Polen und dem Nord- und Ostadria-Raum.<sup>100</sup> Einen Beweis für den germanischen Charakter der Slowenen fand H. Schröcke in der „skandinavischen Theorie“ von F. Jeza (!). In entgegengesetzter Richtung wie im Fall von russischen (und z.T. auch slowenischen) Vertretern des Veneter-Ideologems, bei denen die Vandalen, Rugier, Heruler und mit Vorbehalt sogar die Goten als slawische oder zumindest den Slawen verwandte Völker interpretiert wurden, war es notwendig, für die geographisch „ausgesetzten“ Frühmittelaltervölker wie z.B. die Ostsee- und Elbslawen (Obodriten, Pommern, Sorben, Wilzen, Liutizen, Heveller und andere), für die Slawen in Ostmitteleuropa (Böhmen, Mähren, Polen), im Ostalpen- und Voralpenraum (Slowenen) und an der Ostadria (Kroatien) eine germanische Abstammung zu postulieren.<sup>101</sup>

---

Merkwürdigerweise sollte auch Lutetia (Paris) „sehr wahrscheinlich“ eine slawische Gründung (von den westslawischen Liutizern) gewesen sein usw.

99 Steller 1959; Schröcke 1996. Kritische Beurteilung dieses Ideologems bei Kahl 2002, 436-461; vgl. auch Krahwinkler 2000, 408-413, besonders 412.

100 Steller 1959, besonders 139-146 (im Vergleich mit Šavli / Bor / Tomažič 1996, 24 f. und 454, wo nur rund 40 Toponymen auf „Wendisch“- oder Windisch“- angeführt sind, war Steller mit rund 130 derartigen Namen wesentlich gründlicher); ähnlich auch Schröcke 1996, besonders 194-201 und 231-234.

101 Steller 1959, besonders 142 (zum „ostvandalischen“ Siedlungsraum auf Grund der „Windisch“-Toponyme auch Steiermark und Krain zugeschlagen); Schröcke 1996, besonders 52-54 (bei der Hypothese über die germanische Abstammung der slawi-

Wenn wir die „Ergebnisse“ der slowenischen und der deutschen Vertreter des Veneter-Ideologems vergleichen, können wir den Schluss ziehen, dass das annähernd gleiche Territorium samt seiner Bevölkerung, die gleichen historischen, linguistischen und materiellen Quellen in einem Fall für slowenisch bzw. slawisch deklariert wurden, im anderen Fall aber als germanisch bzw. deutsch. Damit bestätigt sich noch einmal die Aporie der ideologischen Geschichtsauffassungen.

Nicht in den Kreis der slowenisch/slawisch-deutschen Auseinandersetzungen, sondern in den Bereich der makedonisch-griechischen Polemik gehört das neue makedonische Veneter-Ideologem.<sup>102</sup> Auf Grund der Voraussetzung, dass die antiken Mazedonier und Griechen zwei ganz verschiedene historische und sprachliche Phänomene darstellten, wird die autochthonistische Theorie über die heutigen Mazedonier als eine venetische (d.h. antik-slawische) Ethnie aufgestellt, obwohl die Veneter in der antiken Ethnographie wenig mit dem mazedonischen Raum verbunden waren und die seltenen antiken Quellenbelege ausgesprochen gegen dieses Ideologem sprechen.<sup>103</sup> In Anlehnung an das slowenische Veneter-Ideologem und mit ähnlicher historischen und etymologischen Auslegung (ca. 50 Wörter) entstand die Hypothese, nach der die antiken Mazedonier, die „zu den berühmtesten Völkern in der Geschichte“ gehörten, venetischer (später „slawischer“) Herkunft gewesen seien. Aus dieser Grundlage folgt die Schlussfolgerung, nach der eine ganze Reihe der weltberühmten historischen Gestalten (wie Aristoteles, Philipp II., Alexander der Große, die Diadochen, die hellenistischen Monarch(in)en bis Kleopatra VII., der Evangelist Lukas usw.) eigentlich venetische (slawische) Mazedonier waren; sogar die Kaiser der mazedonischen Dynastie im byzantinischen Reich (867–1056) sollten „die Genen der alten Mazedonen“ haben. Einen Gipfel in der veneto-slawischen Geschichte der Mazedonen würde die hellenistische Epoche darstellen, mit einer riesigen Ausbreitung des veneto-mazedonischen Staats- und Besiedlungsgebietes, mit einer Reihe von berühmten Persönlich-

---

schen Sprachen übernahm er die Behauptung von Jeza 1967, nach der es einmal tausende von altgermanischen (nordischen) Wörtern in slowenischer Sprache gegeben habe). Schröcke 1996, 194–201, interpretierte auch die karantanische Geschichte und die Besonderheiten der karantanischen Gesellschafts- und Rechtsordnung im Sinne der sog. skandinavischen Theorie von Jeza 1976. Ebenso übernahm er (vgl. Schröcke 1994, 231–234) die sog. gotische Theorie über den Ursprung der Kroaten (vgl. oben Anm. 6). Widerlegung dieser Vorstellungen bei Kahl 2002, 436–461; vgl. auch Krahwinkler 2000, 408–413, besonders 412.

102 Donski 2002, mit älteren Literaturangaben.

103 Dem mazedonischen Raum am nächsten waren die Enetoi im heut. Nordwestbulgarien. Herodot 1, 196 spricht über die Enetoi unter den Illyrern (also nicht unter den Mazedonen!), während nach Appianus, *Bell. Mithr.* 55 die Enetoi (zusammen mit Dardanern und Sinten) um 85 v. Chr. die römische Provinz Mazedonien ständig ausgeplündert haben, weswegen der römische Feldherr Sulla einen Feldzug gegen diese Völker unternahm.

keiten, von denen Einzelne auch in der Heiligen Schrift belegt und allgemein bekannt sind.<sup>104</sup>

## V.

Um 1995, zwei Jahre nach dem Tod von Matej Bor und nachdem ein Anhänger der venetischen Theorie mit Resignation festgestellt hatte, dass „nicht einmal die deutsche Ausgabe, auch nicht die italienische und englische Ausgabe in der Welt irgendeinen Nachklang gefunden haben“<sup>105</sup>, kann man eine „Korrektur“ des Veneter-Ideologems (zuerst bei Ivan Tomažič) feststellen. Es geht um das schon früher bemerkbare Bestreben, slowenische Spuren in der Zeit vor 1200 v. Chr. zu entdecken. Daneben versuchte man immer wieder, die Lücken in dem Veneter-Ideologem bei der Auslegung der schon behandelten historischen Epochen (bes. der Spätantike) auszufüllen<sup>106</sup>, gleichzeitig den geographischen Rahmen der venetischen Welt auszudehnen oder die Stützpunkte der Theorie mit neuen Elementen zu bekräftigen. Im Rahmen der ersten Veneter-Konferenz (2001) wurden in einer Reihe von Beiträgen von sehr unterschiedlichem Wert verschiedene Fragen erörtert, wie z.B. die Frage der Verwandtschaft zwischen dem Slowenischen und Sanskrit, die sprachlichen Verbindungen zwischen Venetern und Basken, sogar die Frage des „Nachlebens“ der als *Wends* bezeichneten Nachkommen der „Veneter“ im heutigen Australien.<sup>107</sup> Neben seltenen klar definierten Fragen wurden (vom slowenischen vergleichenden Sprachwissenschaftler Janez Orešnik) nüchterne und scharfe Gedanken hinsichtlich der Verwendung der linguistischen komparativen Methode bei der Feststellung der Verwandtschaft von verschiedenen Sprachen ausgedrückt: die ursprüngliche Verwandtschaft von zwei Sprachen (wie

104 Donski 2002, 90 Anm. 4 (mit Hinweis auf die uns unzugängliche Publikation des gleichen Autors mit dem Titel *Jesus Christ and the Macedonians*, Štip 2000, ebenso blieb uns unzugänglich das Buch des gleichen Verfassers mit dem Titel *Contribution of the Macedonians to the World Civilisation*).

105 Milan V. Smolej in: Tulaev 2000, 127.

106 Wir nennen nur drei Beispiele: 1) Die (slo-)venetische Auslegung der Vita Severini Eugipps, laut der sich alle Erwähnungen der Barbaren auf die Slowenen beziehen, die damit in der Schrift rund 30 Mal auftauchen; es wird die slowenische Besiedlung des heutigen Niederbayerns (z.B. Batavis/Passau, Quintana/Küzing) postuliert (Tomažič in: Šavli / Bor / Tomažič 1996, 465f.). 2) Die ähnliche Auslegung des ethnologischen Exkurses bei Iulianus, *Oratio* 3(2),17 (Hg. J. Bidez, Paris 1932, 143–144), mit der Behauptung, dass die nordadriatische Enetoi bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts ihre Besonderheiten in der – slowenischen – Sprache bewahrt haben, und dass sie damals auch Pannonien und Moesien besiedelten (Ivan Gorenc in: Perdih / Rant 2002, 60–65). 3) Zuletzt hat I. Tomažič die kaum lösbare Frage der Herkunft der aquileiensischen Märtyrergruppe der Kantier († 304) gelöst: sie sollen Slowenen gewesen sein.

107 Perdih / Rant 2002, 112–121; 151–166; 227–232.

z.B. der slowenischen und venetischen) würde nur im Fall einer (größeren) Zahl von korrespondierenden Wörtern oder Wortpaaren in beiden Sprachen mit ähnlicher Semantik und Wortbildung bestätigt, wobei onomatopoetische Wörter und vereinzelte isolierte Beispiele diese Verwandtschaft nicht bezeugen könnten.<sup>108</sup> Wenn wir die Verwandtschaft zwischen dem Venetischen und Slowenischen nach dieser Methode überprüfen, wird die venetische Theorie und die anderen auf der vermeintlichen Verwandtschaft der Sprachen begründeten autochthonistischen Theorien (wie z.B. die skandinavische und etruskische) wie ein Kartenhaus zusammenfallen.<sup>109</sup> Das gleiche gilt für den neuerdings vorgelegten Versuch, in dem die Verwandtschaft der slowenischen Sprache mit dem Akkadischen und die „tiefsten gemeinsamen Wurzeln“ dieser Sprachen postuliert wurden.<sup>110</sup>

Ein neuer Weg in die entfernteste Vergangenheit der „slowenischen“ Geschichte, bis in die Steinzeit, entstand auf Grund der als „revolutionär“ bezeichneten „Kontinuitätstheorie“ in der Sprachwissenschaft, die vom Promotor dieser Vorstellungen Lucijan Vuga neuerdings für den slowenischen Fall adaptiert wurde.<sup>111</sup> Das Ergebnis ist nicht nur eine „Bestätigung“ des jetzt schon rund zwei Dezennien alten Veneter-Ideologems, sondern seine Umgestaltung in ein Steinzeit-Slowenen-Ideologem. Im Vergleich mit dieser Vorstellung würden die Veneter als historisches oder sprachliches Phänomen eine relativ späte Entwicklungsphase bedeuten. In einer Geschichte der Slowenen, beginnend schon im 7. Jahrtausend v. Chr. (!), würde die Zeit der Veneter mit ihren Sprachmonumenten (ca. 550 – 150 v. Chr.) nach einem bis sechs Tausend Jahren langen Bestehen fast zur „Neuzeit“ gehören.

Das Ideologem steht unter dem als Motto gestellten, ständig wiederholten (und an wesentlicher Stelle interpolierten) Zitat Herders über die Deutschen

108 Orešnik 2002, bes. 110.

109 Jeza 1967 rechnete mit 20.000 bis 30.000 skandinavischen Wörtern in der slowenischen Sprache (!), wobei er fast keine beweisen konnte. Die etruskische Theorie basiert auf der „adaptierten“ Lesung der alten Texte, mit einer Menge von sinnlosen Vorschlägen, die völlig unbrauchbar sind. Auch das Lesen der venetischen (und zugleich etruskischen, mesapischen und japodischen) Texte bei Bor wird für die Bedürfnisse der Theorie adaptiert, mit willkürlichen Worttrennungen und Kombinationen, ebenso die neuesten Versuche bei Tomažič 2003, 49–55 (die Lesung von zwei Inschriften, wobei auf einer das Wort *Venetken* [= venetisch], auf der anderen das Wort *Siovonicu* [= der Slowenen] identifiziert wurden, die beiden also von epochaler Bedeutung für die Bestätigung der venetischen Theorie). Trotz dieser Adaptierung war das Ergebnis miserabel: eine kaum verständliche und phonetisch unmögliche „slowenische“ Sprache, mit unnatürlichen Partizipialkonstruktionen und Wortstellung. Vgl. dazu Šivic-Dular 1990.

110 Vuga 2000, 101–122. Eine ähnliche Theorie entstand in letzter Zeit bei den Ungarn, mit der Behauptung einer vermeintlichen Verwandtschaft des Ungarischen mit dem Sumerischen (Fazekas, *Die Herkunft der Ungarn*; für die freundliche Mitteilung bin ich dem Autor dankbar).

111 Vuga 2002, bes. 28; 30; Vuga 2003.

als „Räuber“ und über ihre „Ursünde“ an den Slawen<sup>112</sup>; die Publikation trägt den vielversprechenden Titel *Die Vorzeit spricht*.<sup>113</sup> In einer recht konfusen Materie, wo kein Beweis möglich ist, legt der Autor eine Menge von neuen Konstruktionen vor, die auf einer Arbeitsmethode und einer Gesinnung basieren, die schon aus dem „korrigierten“ Zitat Herders im Motto erkennbar sind.<sup>114</sup>

Die Theorie basiert auf der Voraussetzung, dass in Europa auf den heutigen Territorien schon seit dem Mesolithicum eigentlich dieselben Völker, unter ihnen auch Slowenen, wohnten. Mit Hilfe der Theorien einiger Sprachwissenschaftler (vor allem Mario Alinei)<sup>115</sup> wird behauptet, dass es in den letzten 10.000 Jahren keine bedeutenderen Völkerwanderungen gab<sup>116</sup>, nicht nur in der Vorzeit (wie z.B. um und nach 2000 und um 1200 v. Chr.)<sup>117</sup>, sondern auch in den historischen Epochen (z.B. Kelten, Germanen, Steppenvölker Osteuropas, eine Menge von Völkern in der Spätantike und im Frühmittelalter), über die eine imponierende Quellenüberlieferung besteht. Das Postulat, dass man die Geschichte aufs neue schreiben solle, setzt also das Streichen von Abertausenden von Belegen in den antiken und mittelalterlichen

---

112 Vuga 2002, 24; Vuga 2003, 2 (als Leitspruch der Publikation). Die Übersetzung des Zitats aus Herder 1966, 433–435 ist interpoliert. Bei Herder steht nicht, dass „die Slawen nie solche Räuber wie die Deutschen waren“ (bei Herder 1966, 343: ... *waren sie [Slawen] nie ein unternehmendes Kriegs- und Abenteuervolk wie die Deutschen*); die Behauptung, *so haben sich mehrere Nationen, am meisten aber die vom Deutschen Stamme, an ihnen hart verständigt*, hat Herder in der Fortsetzung mit einer mehr ausgewogener Behauptung relativisiert: *Unglücklich, dass seine Lage (des slawischen Volks) unter den Erdvölkern es auf einer Seite den Deutschen so nahe brachte, und auf der andern seinen Rücken allen Anfällen östlicher Tataren frei ließ, unter welchen, sogar unter den Mongolen, es viel gelitten, viel geduldet*. Vgl. zum Zitat Schröcke 1994, 15–16.

113 Mit vier Untertiteln: Die Slowenen schon seit der Steinzeit auf den jetzigen Territorien. Theorie der Kontinuität. Autochthonistische Theorie der Besiedlung. Neue Wege der internationalen Historiographie.

114 Grob falzifiziert ist auch das Zitat im Grafenauers Vorwort zu Sienčnik / Grafenauer 1945, 3, wo der Autor über die ehemaligen slowenischen Toponyme „in den gesamten Ostalpen bis zur Donau und darüber“ spricht. Während Grafenauer an dieser Stelle das karantanische Siedlungsgebiet erfasste, das gemäß seiner Vorstellungen (nur) auf einem schmalen Territorium Niederösterreichs über die Donau reichen sollte (auf Grund der Karte von Milko Kos aus dem Jahre 1933, nachgedruckt auch in Grafenauer 1989, 207), „erweiterte“ Vuga 2003, 13 und bes. 293 mit Bezugnahme auf diese Stelle die Behauptung Grafenauers auf das Gebiet bis zur Linie Lago Maggiore, Bodensee, Schwarzwald.

115 Die Publikationen von Mario Alinei, die von Vuga 2003, 9 angeführt und später exzerpiert wurden, waren uns nicht zugänglich. Unsere Beobachtungen beziehen sich ausschließlich auf die Ausführungen in Vuga 2003, 13–140 und 293–295. Das Verfahren mit dem Text Herders verlangt Vorsicht; vgl. auch Matičetov 2004, 51.

116 Vuga 2003, 54 (und andernorts).

117 Das bedeutet eine Widerlegung der „Urnenfelder-Wanderung“ bzw. „Urnfield migration“ als einer Grundlage des Veneter-Ideologems; vgl. Šavli / Bor / Tomažič 1996, 1.

schriftlichen Quellen voraus; fast die gesamte antike und mittelalterliche Historiographie und ein beträchtlicher Teil der anderen Literatur wären damit als eine große historische Lüge gebrandmarkt.

Die letzte „Applikation“ der „Theorie der Kontinuität“ ist wirklich unfreundlich gegenüber den nördlichen und westlichen Nachbarn. Das gesamte Gebiet der Ost- und Mittelalpen (bis zum St. Gotthard, Bodensee und Schwarzwald), ein beträchtlicher, vor allem der alpine und voralpine Teil Norditaliens (Friaul, Veneto, Lombardei usw.), ein Gebiet, das „genetisch sehr stabil“ gewesen sein soll, soll von den Vorfahren der Slowenen besiedelt worden sein. Den Beweis sollen ca. 1000 Toponymen liefern, natürlich unter der Voraussetzung, dass die Auslegungen der „italienischen oder deutschen Etymologen“ bzw. die „germanophilen Etymologien“ neu überprüft und korrigiert bzw. aufgegeben werden.<sup>118</sup> Die Toponyme sollen die slowenische Besiedlung nicht nur in Bayern, sondern fast auf dem gesamten Territorium Deutschlands (nördlich von Berlin, Hamburg, Schleswig-Holstein, Rheinländer, Westfalen und andernorts) beweisen.<sup>119</sup> Diese Theorie (2001/2003) schreibt den Slowenen völlig neue historische Dimensionen zu: eine fast 10.000 Jahre lange Geschichte und ein fast „paneuropäisches“ Ansiedlungsterritorium. Mit ihren „Ergebnissen“ erinnert sie an die hundert Jahre älteren Theorien über die „diluvial“-Slowenen von Davorin Žunkovič.

Ihre Argumentationsweise ist vergleichbar mit der großdeutschen Theorie von H. Schröcke (1996/1999): ihre Grundlage bilden die onomastischen „Beweise“ (manchmal die gleichen!), daneben wurden die Ergebnisse der „humanbiologischen Untersuchungen“ bzw. die Argumente der „genetischen Lage“ miteinbezogen.<sup>120</sup> Die beiden lassen sich nur mit größter Vorsicht als historische Quellen verwenden.<sup>121</sup> Außerdem bedienen sich die Promotoren dieser Theorien der „Ergebnisse“ ähnlicher Theorien, wobei sie manchmal verschweigen, dass sich diese Theorien untereinander ausschließen. Wir nennen nur zwei Fälle. Die Theorie über die skandinavische Herkunft der Slowenen von F. Jeza (1967) war für H. Schröcke, im Einklang mit der Tendenz des slowenischen Autors, ein „Beweis“ für den germanischen Ursprung der Slowenen, für slowenische Promotoren der venetischen Theorie aber umgekehrt, ein „Beweis“ für die slo-venetische Herkunft der Skandinavier oder zumindest für die Anwesenheit der Slo-Veneter auch im Nordeuropa.<sup>122</sup> Wie es scheint, geht es hier um eine „kartellartige“ Verbindung der Anhänger von verschiedenen autochthonistischen Theorien gegen die Positionen der sog. „offiziellen“

---

118 Vuga 2003, 115-291; 293; zu den „slowenischen Namen“ im gesamten Deutschland ebd. 14f.

119 Vuga 2003, 14f.

120 Schröcke 1994, 257-275; Vuga 2003, 293 (nur als pauschale Behauptung).

121 Vgl. Kahl 2003, 48; 442f.; Jarnut 2000, 996. Die moderne Genomforschung auf diesem Bereich ist uns nicht bekannt.

122 Šavli 1996, in: Šavli / Bor / Tomažič 1996, 168; Bor, ebd., 322.

Wissenschaft. Mit ihren großen zeitlichen und räumlichen Dimensionen erinnert diese Theorie an die ebenso neue ungarische Theorie über die mehr als 20.000 Jahre alte und weltweite „Magya-Kultur“ als Grundlage der modernen ungarischen Nation.<sup>123</sup>

## VI.

Die Entwicklung des Veneter-Ideologems und anderer vergleichbarer Auffassungen der Nationalgeschichte weisen darauf hin, dass eine der Grundfragen wie die Frage der Herkunft nie einheitlich interpretiert wurde. Dabei treten zwei Umbruchepochen der slowenischen Geschichte hervor, als diese Ideen, getragen von starken Gefühlen des nationalen Pathos, eine besonders große Rolle spielten und viele Anhänger hatten: die letzten Dezennien der Habsburger Monarchie mit großen slowenisch-deutschen nationalen Spannungen, und das letzte Dezennium Jugoslawiens mit einer allumfassenden Krisensituation in dem verfallenden föderativen Staatsgebilde. Die Ideologeme, die in beiden, ein Jahrhundert voneinander entfernten Epochen die meisten Anhänger hatten, sind inhaltlich sehr ähnlich: im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert findet man zuerst eine slawische (erst sekundär slowenische) Auslegung der gesamten europäischen Geschichte im Sinne einer ausgesprochen antideutschen und allgemein slawenfreundlichen Orientierung, während andere Nationen fast keine Rolle spielten. Das neue Ideologem zeigt im Wesen ein ähnliches Bild: ein ähnlicher chronologischer und geographischer Rahmen (Herkunft in der Bronze und danach in der Steinzeit, anfängliche Ausbreitung im fast gesamten Europa und in den benachbarten Teilen Asiens), mit einem z.T. veränderten Akzent: diesmal befinden sich im Vordergrund die Slowenen und nicht mehr die Slawen im Allgemeinen. Das Verzeichnis der historischen „Gegner“ der Slowenen ist diesmal etwas bunter. Die Last der historischen Schuld tragen nicht nur die Deutschen (bes. attackiert wird noch immer die deutsche Wissenschaft), sondern auch die Italiener (die Römer als ihre „Vorfahren“ in der Rolle der grausamen Okkupatoren und Vernichter der Veneter und Etrusker usw., umgekehrt eine im Wesen positive Wertung der italienischen Wissenschaft), selektiv auch der jugoslawische Staat (bes. das kommunistische Regime mit seinen slowenischen Anhängern und seiner Ideologie), nicht aber die südslawische und bes. ostslawische Welt, wo diese Ideen außerhalb Sloweniens die meisten Anhänger gefunden haben (Serbien, Montenegro, Makedonien, Russland). Von den Nachbarn der Slowenen wurden die Kroaten und Ungarn nicht behelligt, von den größten europäischen Nationen ebenso nicht die Franzosen und Engländer, ebenso wenig die Türken als die einmalige und in der slowenischen Geschichte wichtige Macht, während die Rolle der Russen

---

123 Fazekas, *Die Herkunft der Ungarn*; der Autor erwähnt auch die Theorie über die kosmische Herkunft der Ungarn vom Sirius (!).

in beiden Fällen als positiv und konstruktiv erscheint. In beiden Fällen entstanden diese Ideologeme nur zu geringem Teil abhängig von der Politik, manchmal sogar in Konfrontation mit ihr, obwohl ein Teil der Politiker mit ihnen sympathisierte; eine ähnliche Beurteilung bietet sich hinsichtlich der Kirche als der bedeutendsten Institution der zivilen Gesellschaft an. Die Promotoren dieser Ideen waren keinesfalls privilegierte Leute, die von einer Partei oder Institution befördert wurden. Eine zusätzliche Beurteilung mit einem vertieften Einblick in die persönlichen (sozialen, psychologischen usw.) Motive<sup>124</sup> ist zurzeit nicht möglich. Die Begegnung mit der einheimischen Fachwelt verlief immer in Form einer Konfrontation, wobei sich die Fachargumente wegen der ständigen Anwesenheit anderer Faktoren (wie national[istisch]e Emotionen, persönlicher Disqualifikationen, Sensationalismus, aggressives Marketing usw.) äußerst schwer durchgesetzt haben.

Das Veneter-Ideologem, nach dem die Slowenen einmal das führende Volk Europas gewesen sein sollen, eine europäische Nation *par excellence*, wird die modernen Europäer sicher nicht überzeugen, diese Vorstellungen anzunehmen und die gesamte Geschichte samt dem Geschichtsbewusstsein neu zu gestalten. Noch weniger werden die modernen europäischen Nationen das den Slowenen vermeintlich angetane Unrecht bereuen, auf Grund dessen ihr Siedlungsgebiet von mehreren Millionen auf die jetzt etwas mehr als 20.000 Quadratkilometer reduziert wurde, ihr Bevölkerungsanteil jedoch – im Vergleich mit der Europäischen Union – auf nur 0,4 Prozent.<sup>125</sup> Das Ideologem, das in einer recht aggressiven Manier propagiert wird, ist für die heutigen Slowenen bestimmt. Die Geschichte zeigt sich wieder als ein schnell verderbliches Gut. Die slowenischen Historiker, Archäologen und Sprachwissenschaftler, die sich mit älteren Epochen beschäftigen, wurden vor schwere zusätzliche Aufgaben gestellt: die grundlosen, falschen und wegen ihrer nachbarfeindlichen Gesinnung auch schädlichen Ideologemen zu entfernen. Beim jetzigen Stand der Dinge scheint dies eine mühsame Aufgabe zu sein.

---

124 Vgl. in diesem Sinne Moritsch 1997 und Kahl 2003, 439–460 (Heimatlosigkeit, Kriegsgefangenschaft im Fall von W. Steller und H. Schröcke).

125 Ein Vergleich mit den zeitgenössischen Verhältnissen in der Europäischen Union 2004: die Slo-Veneter sollten sich auf einem Territorium von ca. 1 Million km<sup>2</sup> der heutigen EU (Ost- und Mittelropa und Norditalien) erstrecken, wo es jetzt annähernd 170 Millionen Einwohner (oder 35–40% der EU) gibt.

## Literaturverzeichnis

- Barton, Peter F., 1992: *Geschichte des Christentums in Österreich und Südmitteleuropa*. Band 2: *Von der Gotennot zum Slovenensturm*. Wien.
- Berlot, Anton / Rebec, Ivan, 1984: *So bili Etruščani Slovani? Branje etruščanskih napisov na slovanski jezikovni podlagi*. Koper.
- Bernard, Antonia, 1998: „La théorie des Vénètes en Slovénie. Probleme d'histoire, d'historiographie ou d'idéologie?“, in: *Revue des Études Slaves* 70/1, 113–123.
- Birke, Ernst / Lemberg, Eugen (Hrsg.), 1961: *Geschichtsbewusstsein im Ostmitteleuropa*. Marburg/Lahn.
- Bor, Matej / Šavli, Joško / Tomažič, Ivan, 1989: *Veneti naši davni predniki*. Ljubljana.
- Bratož, Rajko, 1999: *Il cristianesimo Aquileiese prima di Costantino fra Aquileia e Poetovio*. Udine-Gorizia.
- Bratož, Rajko (Hrsg.), 2000: *Slovenija in sosednje dežele med antiko in karolinško dobo. Začetki slovenske etnogeneze/Slovenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese*. Ljubljana.
- Brunner, Karl / Merta, Brigitte (Hrsg.), 1994: *Ethnogenese und Überlieferung. Angewandte Methoden der Frühmittelalterforschung*. Wien, München.
- Cedilnik, Alenka, 2004: *Ilirik med Konstantinom Velikim in Teodozijem Velikim*. Ljubljana.
- Donski, Aleksander, 2002: „Ancient Macedonians: did they have a common origin with the Veneti“, in: Perdih, Anton / Rant, Jože: *Zbornik prve mednarodne konference Veneti v etnogenezi srednjeevropskega prebivalstva / Proceedings of the First International Topical Conference The Veneti within the Ethnogenesis of the Central-European Population*. Ljubljana, 77–93.
- Grafenauer, Bogo, 1981: „Ob stoletnici začetkov slovenskega znanstvenega zgodovinopisja“, in: *Zgodovinski časopis* 35, 15–27.
- Grafenauer, Bogo, 1988: „O autoktonističnih teorijah (etruščanski, venetski itd.) v zvezi s pojavom slovenskih prednikov v novi domovini v 6. stoletju.“, in: Pavel Diakon (Paulus Diaconus): *Zgodovina Langobardov (Historia Langobardorum)*. Maribor, 376–422.
- Grafenauer, Bogo, 1989: „Germanizacija“, in: *Enciklopedija Slovenije* 3, 206–209.
- Grafenauer, Bogo, 1992: „Madžarizacija“, in: *Enciklopedija Slovenije* 6, 350.
- Grilli, Alberto, 1991: „L'arco adriatico fra preistoria e leggenda“, in: *Antichità Altoadriatiche* 39, 15–44.
- Guštin, Mitja (Hrsg.), 1990: *Arheo. Venetovanje. Prispevki k razmerju Veneti – Slovani*. Ljubljana.
- Herder, Johann Gottfried, 1966: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. Textausgabe (Mit einem Vorwort vom Gerhart Schmidt). Darmstadt.
- Istenič, Janka, 1985: „Zapisi v venetski pisavi na Koroškem in v Sloveniji“ (Zusammenfassung: Venetische Schrift in Kärnten und in Slowenien), in: *Zgodovinski časopis* 39, Ljubljana, 313–334.
- Jarnut, Jörg, 2000: „Völkerwanderung – methodische Fragen“, in: Bratož, Rajko (Hrsg.): *Slovenija in sosednje dežele med antiko in karolinško dobo. Začetki slovenske*

*etnogeneze/Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese.* Ljubljana. 994–997.

- Jeza, Franc, 1967: *Skandinavski izvor Slovencev. Etnografsko-jezikovna študija.* Trst.
- Jeza, Franc, 1977: *O ključnih vprašanjih rane karantansko-slovenske zgodovine.* Buenos Aires.
- Kahl, Hans-Dietrich, 2000: „Slowenen und Karantaner. Ein europäisches Identitätsproblem“, in: Bratož, Rajko (Hrsg.): *Slovenija in sosednje dežele med antiko in karolinško dobo. Začetki slovenske etnogeneze/Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese.* Ljubljana, 978–993.
- Kahl, Hans-Dietrich, 2002: „Der Staat der Karantanen. Fakten, Thesen und Fragen zu einer frühen slawischen Machtbildung im Ostalpenraum (7.-9. Jh.)“, in: Bratož, Rajko (Hrsg.): *Slovenija in sosednje dežele med antiko in karolinško dobo. Začetki slovenske etnogeneze. Dopolnilni zvezek / Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese. Ergänzungsband.* Ljubljana.
- Kardelj, Edvard, 1957: *Razvoj slovenskega narodnega vprašanja.* Ljubljana (2. Ausg.).
- Kastelic, Jože, 1987: „Etruščani – Sluveni?“, in: *Arheolog* 6, 28–31, Ljubljana.
- Kos, Franc, 1902: *Gradivo za zgodovino Slovencev v srednjem veku. Prva knjiga.* Ljubljana.
- Kos, Franc, 1982: „Kdaj so Slovenci prišli v svojo sedanjo domovino“, in ders.: *Izbrano delo,* Ljubljana, 63–102.
- Kos, Janko, 1996: *Duhovna zgodovina Slovencev.* Ljubljana.
- Krahwinkler, Harald, 2000: „Ausgewählte Slawen-Ethnonyme und ihre historische Deutung“, in: Bratož, Rajko (Hrsg.): *Slovenija in sosednje dežele med antiko in karolinško dobo. Začetki slovenske etnogeneze/Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese.* Ljubljana, 403–423.
- Linhart, Anton, 1788: *Versuch einer Geschichte von Krain und den übrigen Slawen Oesterreichs. Erster Band: Von den ersten Spuren einer Bevölkerung im Lande bis zur ersten Anpflanzung der krainischen Slawen.* Laibach.
- Linhart, Anton, 1981: *Poskus zgodovine Kranjske in ostalih dežel južnih Slovanov Avstrije: 1 in 2.* Ljubljana.
- Lukan, Walter, 1987: „Zgodovinopisje na Slovenskem danes“, in: *Zgodovinski časopis* 41, 161–164.
- Matičeto, Milko, 2000: „Grundlosigkeit der ‚venetischen Theorie‘“, in: Bratož, Rajko (Hrsg.): *Slovenija in sosednje dežele med antiko in karolinško dobo. Začetki slovenske etnogeneze/Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese.* Ljubljana, 1005–1009.
- Matičeto, Milko, 2004: „Morbus Tusco-Veneticus“, in: *Primorska srečanja* 274/275, 51–52.
- Melik, Vasilij, 2000: „Die Bedeutung der frühmittelalterlichen Ethnogenesen für die Entstehung der modernen slowenischen Nationalidentität“, in: Bratož, Rajko (Hrsg.): *Slovenija in sosednje dežele med antiko in karolinško dobo. Začetki slovenske etnogeneze/Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese.* Ljubljana, 21–26.

- Mihelič, Darja, 2000: „Etnična podoba Karantanije in njenih prebivalcev v spisih zgodovinarjev od 15. do 18. stoletja“ (Zusammenfassung: Das ethnische Erscheinungsbild von Karantanien und seinen Einwohnern in Werken der Geschichtsschreiber des 15. bis 18. Jahrhunderts), in: Bratož, Rajko (Hrsg.): *Slovenija in sosednje dežele med antiko in karolinško dobo. Začetki slovenske etnogeneze/Slovenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese*. Ljubljana, 839–961.
- Moritsch, Andreas, 1997: „Aber schön wäre se schon, wenn es so gewesen wäre ...“, in: Moritsch, Andreas / Krahwinkler, Harald (Hrsg.): *Karantanien – Ostarrichi: 1001 Mythos*. Klagenfurt/Celovec, Ljubljana, Wien, 11–23.
- Orešnik, Janez, 2002: „O primerjalni metodi v jezikoslovju“, in: Perdih, Anton / Rant, Jože: *Zbornik prve mednarodne konference Veneti v etnogenezi srednjeevropskega prebivalstva / Proceedings of the First International Topical Conference The Veneti within the Ethnogenesis of the Central-European Population*. Ljubljana, 109–111.
- Perdih, Anton / Rant, Jože (Hrsg.), 2002: *Zbornik prve mednarodne konference Veneti v etnogenezi srednjeevropskega prebivalstva / Proceedings of the First International Topical Conference The Veneti within the Ethnogenesis of the Central-European Population*. Ljubljana.
- Reisinger, Jutta / Sowa, Günter, 1990: *Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa*. Beiheft Nr. 6. *Das Ethnikon Slavi in den lateinischen Quellen bis zum Jahr 900*. Stuttgart.
- Schönleben, Joannes Ludovicus, 1681: *Carniolia antiqua et nova ... sive inclityi ducatus Carnioliae annales sacro-prophani I*. Labaci.
- Schröcke, Helmut, 1996: *Germanen Slaven. Vor- und Frühgeschichte des ostgermanischen Raumes*. Viöl (2. Ausg. Wiesbaden 1999).
- Sienčnik, Luka / Grafenauer, Bogo, 1945: *Slovenska Koroška. Seznam krajev in politično-upravna razdelitev*. Ljubljana.
- Simoniti, Vasko, 2003: *Fanfare nasilja*. Ljubljana.
- Snoj, Marko, 1984: „So bili Etruščani Slovani?“, in: *Naši razgledi* (28. Dec. 1984), Ljubljana, 714–715.
- Steller, Walter, 1959: *Name und Begriff der Wenden (Slavi). Eine wortgeschichtliche Untersuchung* (Mitteilungen der Landmanschaft Schlesien. Landesgruppe Schleswig-Holstein, Nr. 15), Kiel.
- Šavli, Jožko, 1990: *Slovenska država Karantanija*. Koper, Dunaj, Ljubljana.
- Šavli, Jožko, 1995: *Slovenija, podoba evropskega naroda*. Renče (Nova Gorica).
- Šavli, Jožef / Bor, Matej, 1988: *Unsere Vorfahren – die Veneter*. Wien.
- Šavli, Jožko / Bor, Matej / Tomažič, Ivan, 1991: *I Veneti progenitori dell'uomo europeo*. Wien.
- Šavli, Jožef / Bor, Matej / Tomažič, Ivan, 1996: *Veneti. First Builders of European Community. Tracing the History and Language of Early Ancestors of Slovenes*. Wien, Boswell (British Columbia).
- Šivic-Dular, Alenka, 1990: „Na rob venetsko-slovanskim razpravljanjem Mateja Bora“, in: Guštin, Mitja: *Arheo. Venetovanje. Prispevki k razmerju Veneti – Slovani*. Ljubljana, 90–96.

- Štih, Peter, 1997: „Avtohtonistične in podobne teorije pri Slovencih in na Slovenskem“, in: Moritsch, Andreas / Krahwinkler, Harald (Hrsg.): *Karantanien – Ostarrichi: 1001 Mythos*. Klagenfurt/Celovec, Ljubljana, Wien, 25–49.
- Štih, Peter, 2001: „Srednjeveško plemstvo in slovensko zgodovinopisje“ (Zusammenfassung: Der Adel des Mittelalters und die slowenische Geschichtsschreibung), in: Rajšp, Vincenc / Bratož, Rajko / Cvirn, Janez / Fischer, Jasna / Lukan, Walter / Marušič, Branko (Hrsg.): *Melikov zbornik. Slovenci v zgodovini in njihovi srednjeevropski sosede* (= Festschrift für Vasilij Melik). Ljubljana, 61–72.
- Štih, Peter, 2002: „Nacionalizacija zgodovine in nastanek sovražnih predstav o sosedih. Slovensko–nemški (avstrijski) primer“, in: Mayrhofer–Grünbüchel, Ferdinand / Polzer, Miroslav (Hrsg.): *Avstrija – Slovenija. Preteklost in sedanjost*. Ljubljana, Klagenfurt/Celovec, 35–46.
- Štih, Peter, 2002a: „Die slowenischen Vorstellungen über die slowenisch-deutschen Beziehungen im Mittelalter“, in: Heppner, Harald (Hrsg.): *Slowenen und Deutsche im gemeinsamen Raum: neue Forschungen zu einem komplexen Thema*, München, 1–19.
- Tomažič, Ivan (Hrsg.), 1995: *Etruščani in Veneti. Drugi venetski zbornik*. Wien.
- Tomažič, Ivan, 2003: *Slovenske korenine*. Ljubljana.
- Tulaev, Pavel, 2000: *Venety: predki Slavjan. Veneti: Predniki Slovanov*. Moskva.
- Tuma, Henrik, 1929: *Imenoslovje Julijskih Alp*. Ljubljana.
- Untermann, Jürgen, 1961: *Die Venetischen Personennamen*. Wiesbaden.
- Untermann, Jürgen, 1978: „Veneti“, in: *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, Supplementband XV. München, 855–898.
- Untermann, Jürgen, 2002: „Venetisch“, in: *Der Neue Pauly* 12/2, Stuttgart, 10–13.
- Valvasor, Johann Weichard, 1689: *Die Ehre des Herzogthums Krain*. Laybach, Nürnberg.
- Vilfan, Sergij, 1996: *Zgodovinska pravotvornost in Slovenci*. Ljubljana.
- Vilfan, Sergij, 2001: „Historische Stereotype in der Alpen-Adria-Region“, in: Moritsch, Andreas / Krahwinkler, Harald (Hrsg.): *Alpen-Adria. Zur Geschichte einer Region*. Klagenfurt/Celovec, Ljubljana/Laibach, Wien/Dunaj, 37–49.
- Vuga, Lucijan, 2000: *Jantarska pot: odgrinjanje tančic z naše davne preteklosti*. Bilje.
- Vuga, Lucijan, 2002: „Sodobna teorija kontinuitete – baltiški, jadranski in paflagonski Veneti“, in: Perdih, Anton / Rant, Jože: *Zbornik prve mednarodne konference Veneti v etnogenezi srednjeevropskega prebivalstva / Proceedings of the First International Topical Conference The Veneti within the Ethnogenesis of the Central-European Population*. Ljubljana, 24–34.
- Vuga, Lucijan, 2003: *Davnina govori. Slovenci že od kamene dobe na sedanjih ozemljih*. Ljubljana, Nova Gorica.
- Weis, Günter / Katsanakis, Anastasios (Hrsg.) 1988: *Das Ethnikon Sklabenoi. Sklaboi in den griechischen Quellen bis 1025*. Stuttgart.
- Weithmann, Michael W., 1990: „Ein neuer Mythos am Alpenrand“, in: *Münchener Zeitschrift für Balkankunde* 6, 175–187.
- Wenskus, Reinhard, 1961: *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes*. Graz.

- Žunkovič, Martin, 1911: *Die Slawen – ein Urvolk Europas*. Wien (sechste Ausgabe).
- Žunkovič, Davorin (Martin) / Verbovšek, Leopold, 1998: *V senci zgodovine*. 1. del: *Slovanski temelji Evrope*. Ljubljana, 9-118. 2. del: *Resnica na dosegu*. Ljubljana, 119-158.

